



Ascher Hundbrief



Folge 6

Juni 2003

55. Jahrgang



Sonntagsspaziergang durch Asch

Grußwort des Schirmherrn der Sudetendeutschen, Ministerpräsident Edmund Stoiber:

„Vertreibung muss der Vergangenheit angehören“

Als Schirmherr der Sudetendeutschen heiße ich alle Teilnehmer am Sudetendeutschen Tag in Augsburg herzlich willkommen.

Die Veranstaltung steht in diesem Jahr ganz im Zeichen der bevorstehenden Erweiterung der EU. Dies ist zweifelsohne ein historischer Vorgang, der die Sudetendeutschen in besonderer Weise berührt. Einerseits erleben sie die Rückkehr ihrer Heimat dorthin, wo sie hingehört, in die Mitte Europas. Andererseits sehen sie, dass in ihrer alten Heimat auch 58 Jahre nach Kriegsende immer noch jene Dekrete Gültigkeit haben, aufgrund derer sie kollektiv enteignet und vertrieben wurden.

Es bleibt nach wie vor unverstänlich, dass die Tschechische Republik weiterhin an den von der Kollektivschuld-These ausgehenden Beneš-Dekreten festhält, obwohl sie dem europäischen Gedanken fundamental wider-

sprechen. Das können und werden wir nicht akzeptieren. Deshalb haben meine Kollegen im Europäischen Parlament vor einigen Wochen gegen den Beitritt der Tschechischen Republik zur EU gestimmt. Sie wollten damit ein notwendiges und unmissverständliches Zeichen in Richtung Prag setzen, die ausgestreckte Hand der Sudetendeutschen zur Versöhnung zu ergreifen.

In einem zusammenwachsenden Europa muss dies doch möglich sein. Nahezu sechs Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird im kommenden Jahr ein weiterer entscheidender Schritt zur Sicherung von Frieden und Wohlstand in Europa unternommen. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unser Kontinent durch schreckliche Kriege geprägt war, die in der Rückschau oft als „europäische Bürgerkriege“ charakterisiert werden, kommen wir nach dem Ende des Kalten Krie-



ges und dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen wiederum ein Stück jener Vision von Europa näher, die viele weitblickende Persönlichkeiten bereits als Konsequenz aus der Katastrophe des Ersten Weltkrieges gezogen haben. Bei allen Problemen, die der Integrationsprozess naturgemäß noch mit sich bringen wird, hat Europa die einmalige historische Chance, den Krieg innerhalb seiner Grenzen endgültig zu bannen und gemeinsam an einer guten Zukunft zu arbeiten. Dies bedeutet nicht zuletzt, dass Vertreibung in Europa ein für alle Mal der Vergangenheit angehört. Das muss aber auch bedeuten, dass Vertreibungsdekrete aus der Vergangenheit ein für alle Mal beseitigt werden.

Das Motto des Sudetendeutschen Tages 2003: „Vertreibung trennt — Heimat und Recht verbinden“ ist deshalb in meinen Augen auch einer der Kerngedanken der europäischen Idee. In die Tradition dieser Idee haben sich die Vertriebenen bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrer mutigen

Diese Rede wird unserem Kommissar für die Osterweiterung der EU, Herrn Verheugen, nicht sehr gefallen haben, mich hat sie jedoch beeindruckt. Leider konnte ich nicht an dem Treffen teilnehmen und deshalb auch keinen Bericht darüber bringen. Sollte sich jedoch jemand finden, der etwas erzählen kann, werde ich dies gerne im nächsten Rundbrief mit aufnehmen. H. R.

Anzeige in der Sudetendeutschen Zeitung



Die Stadt Reha

grüßt alle Teilnehmer am 54. Sudetendeutschen Tag
2003 in Augsburg, besonders aber
die Ascher Patenkinder.



Reha ist auch für die in der Ferne lebenden Ascher durch seine unmittelbare Nähe zur alten Ascher Heimat mit ihren alten Ascher Pfarrdörfern Neuhausen und Schönwind, den Ascher Heimatstuben, dem Ascher Archiv und den Roßbacher Weberstuben und nicht zuletzt den Heimattreffen — ein Stück alte Heimat. Zudem stellt es einen idealen Ausgangspunkt für einen Ausflug in das heutige Asch und seine Umgebung dar.

Das Ascher Archiv in neuen Räumen

Übergabe des Ascher Archivs und des Puppenmuseums in Reha

Zu einer festlichen Veranstaltung hatte der Bürgermeister unserer Patenstadt Reha in das Rathaus eingeladen und dies war auch für den Heimatverband Asch und die Stiftung Ascher Kulturbesitz ein freudiger Anlass. Denn nunmehr hat das Ascher Archiv eine Unterkunft auf Dauer in zentraler Lage in einem sehr attraktiven Haus und in großzügigen Räumen.

Der große Saal des Rathauses war bis auf den letzten Platz besetzt als Bürgermeister Pöpel die geladenen Gäste und besonders Staatsminister Hans Zehetmeier als Festredner begrüßte. In seiner Ansprache ging er zunächst auf die Bedeutung der kulturellen Aufgaben der Stadt ein. Mit dem neu geschaffenen Museumskomplex könne die Öffentlichkeit ein bedeutsames Werk übergeben werden. Waren bis jetzt schon darin die Ascher Heimatstube, die Roßbacher

und beeindruckenden Charta von 1950 gestellt. Deswegen streben wir an, dass der 5. August zu einem nationalen Gedenktag erhoben wird.

Wir freuen uns über das Zusammenwachsen Europas und über die inzwischen unzähligen administrativen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontakte zu unserem östlichen Nachbarland. Die Sudetendeutschen sind an diesen Kontakten in vielfältiger Weise beteiligt. Dies zeigt auch die Eröffnung ihres Verbindungsbüros in Prag. Sie gehen damit geradezu sprichwörtlich auf die Tschechen zu. Und sie zeigen: Sie sind jederzeit zu Gesprächen über alle Fragen bereit.

Den Sudetendeutschen gilt auch bei diesem 54. Sudetendeutschen Tag meine ausdrückliche Zusage, dass ich als ihr Schirmherr weiterhin das ganze Gewicht meines Amtes als Bayerischer Ministerpräsident in die Waagschale werfen werde, um ihre berechtigten Anliegen zu unterstützen.

Dr. Edmund Stoiber
Bayerischer Ministerpräsident

Stadt Asch und ihrer früheren deutschen Bewohner eine wichtige Aufgabe erfüllen.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz bedankte sich deren Vorsitzender Kurt G. Fischer bei allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben. An erster Stelle galt sein Dank dem Bürgermeister der Patenstadt Reha mit seinem Stadtrat. Er vergaß aber nicht die fleißigen Arbeiter zu erwähnen, die beim Umzug und der Neueinrichtung viele Stunden und Tage geopfert haben. Peter Brezina, der Archivleiter mit seiner Mutter und Gustav Markus zusammen mit seiner Frau Anneliese haben drei LKW-Ladungen ausgepackt und in zeitaufwändiger Arbeit an Ort und Stelle eingeordnet.

Für den Heimatverband ist es von großer Wichtigkeit, dass unsere Kulturgüter nicht verloren gehen oder der Vergessenheit anheimfallen. Wir wissen doch nur allzu gut, wie die Menschen nach dem Verlust ihrer Heimat sich an jede gerettete Kleinigkeit klammerten. Welches Kleinod stellte für manche ein Dokument oder ein Foto vom Vaterha oder Heimatdorf dar, von dem oft nur noch ein verwüsteter und verwilderter Trümmerhaufen zu finden war. Unbezahlbar sind viele Bilder von Gebäuden, die an unsere Heimat erinnern. Fotografien von der Kirche, in der man getauft, konfirmiert oder getraut wurde oder die Straße, die an die Kinder- und Jugendzeit erinnert.

Für die ältere Generation ist die Gewissheit wichtig, dass ihr Vermächtnis nicht vergessen wird.

Für die jüngeren Generationen ist es wichtig, dass sie Zeugnisse sehen können, die belegen, wo ihre Vorfahren herkamen, wie sie gelebt und gearbeitet und welche Werte sie geschaffen haben. Auch bei jungen Tschechen mehren sich die Anzeichen dafür, dass sie sich für die kulturelle Hinterlassenschaft des Landes und die Stadt interessieren, in die sie hineingeboren wurden. Der Archivleiter Peter Brezina erhält ebenfalls verstärkte Nachfragen über das Internet aus den USA, denn viele der Nachkommen der früheren Auswanderer wollen wissen, wo ihre Wurzeln sind und die modernen Medien bieten dazu ideale Möglichkeiten. Die Vorstandschaft des Heimatverbandes ist deshalb sehr zufrieden und dankbar, dass das sehr umfangreiche und wertvolle Material nach diesem Umzug wohlgeordnet und gesichert auf Dauer untergebracht ist. Horst Adler



Hans Zehetmeier (l.) und Bürgermeister Pöpel (r.)

125 Jahre Sektion Asch: 1878 bis 2003

1869 wurde der Deutsche und Österreichische Alpenverein gegründet und bündelte damit die Bergsteiger und Alpenfreunde in einem zentralen Verein. Nicht verwunderlich war es daher, dass sich 1878 beherzte Ascher Natur- und Bergfreunde zusammaten und die Sektion Asch gründeten. Übrigens die 2. Sudetendeutsche Sektion des Österreichisch Deutschen Alpenvereins nach der Sektion Prag.

Initiator für die Gründung einer Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins war Christian Just. Mit seinen Freunden Gustav Holstein, Eduard Klaubert, Adolf und Gustav Panzer, Ernst Ploss und Erdmann Scheithauer trieb er die Gründung der Sektion Asch voran. Die konstituierende Hauptversammlung der 61. Sektion des Deutschen- und Österreichischen Alpenvereins fand am 11. Januar 1879 statt und gab sich damit die erste Satzung. Im Gründungsjahr zählte die Sektion 20 Mitglieder.

Die Sektion war fest in der Stadt Asch verwurzelt. Die Geschichte der Stadt und des Hainberges waren eng mit der Sektion verbunden und gingen eigentlich nahtlos ineinander über. So war die Sektion beteiligt an der Gründung verschiedener Vereine, welche die Geschichte und das äußere Bild von Asch prägten: Verschönerungsverein, Wintersportverein, Förderverein für den Bismarckturm, Bau einer Rodelbahn vom Hainberg und als große Leistung nicht zu vergessen, nach fünf Jahren ihres Bestehens die Errichtung eines Unterkunftshauses auf dem Hainberg, einer Alpenvereinshütte, nach heutigem Verständnis. Wanderwege wurden nicht nur rund um den Hainberg angelegt und markiert, sondern auch in die weitere Umgebung und als Anschluss an die von den Nachbarsektionen vorangetriebenen Verbindungen.

Dies alles war aber nur möglich, weil die damalige Oberschicht, bestehend aus Fabrikanten und Akademikern, sich mit Ideen und Geld in das Vereinsleben eingebracht hat. Die weiten Reisen in die Alpen und auch darüber hinaus in die Welt, konnten sich damals nur die „Begüterten“ leisten. Sie brachten aber auch Kultur und Wissen zurück in die Heimat und übermittelten das Erlebte ihren Mitbürgern durch Lichtbildervorträge oder ähnliche Veranstaltungen.

Ein Herzenswunsch einer jeden Alpenvereinssektion war die Betreuung eines Arbeitsgebietes in den Alpen. Dazu gehörte auch die Errichtung einer Schutzhütte oder auch eines Unterkunftshauses. Nach mehreren gescheiterten Versuchen konnte der Sektion das Gebiet zwischen Rotpleiskopf und Furgler in der Samnaun-Gruppe in Tirol anvertraut werden. 13 Jahre nach der Errichtung des Hainberghauses, am 5. Juli 1896, fand die Einweihung der Ascher Hütte im Kübelgrund, oberhalb von See im Paznauntal statt. Diese nach heutigem



Verdiente Rast

Anspruch primitive schindelverblendete Blockhütte, war schnell der Anziehungspunkt vieler prominenter Bergsteiger und Wanderer. So können wir im ersten Hüttenbuch den Eintrag von z. B. Professor Dr. Max Planck finden, welcher als Mitglied der Sektion Berlin im August 1897 die Hütte besuchte und für Hüttengebühr und Proviant 2,— Gulden in die Hüttenkasse einlegte.

Dank der Verbindung zum großen Hauptverein konnte die Sektion auch die politischen Wirren und zwei Weltkriege überstehen. Vor allem die Ascher Hütte führte die Ascher immer wieder zusammen. Die Katastrophe für die Sektion war die Vertreibung aller deutschstämmigen Bürger aus Asch nach dem Zweiten Weltkrieg. Allen Besitzes und aller Hoffnung beraubt, wurden die Menschen aus der Heimat vertrieben und mussten sich in den ihnen zugewiesenen Unterkünften zurecht finden. Nur einige hatten das Glück gleich in der Nähe von Asch, in Selb und Umgebung wieder Fuß zu fassen. Schon bald regte sich der alte Geist, die noch verbliebenen Reste der Sektion wieder zu aktivieren. Unterstützt von der Sektion Selb, konnte 1946 die Sektion Asch wieder aufleben. Die Ascher Hütte war nach dem Krieg unter der Verwaltung des Österreichischen Alpenvereines. Die Wiedergründung der Sektion war die Voraussetzung, dass nach langen Querelen der Politik, die Ascher Hütte wieder an den Deutschen Alpenverein und da-

mit an die wieder bestehende Sektion Asch zurückgegeben werden konnte.

Die Sektionsführung konnte die in der ganzen Bundesrepublik Deutschland verstreuten ehemaligen Sektionsmitglieder und auch Ascher Nichtmitglieder für die Sektion aktivieren. Für diese Menschen bedeutete die Ascher Hütte ein Stück verbliebener Heimat. Hier war der Kristallisationspunkt für die „Übriggebliebenen“. Dies war auch der Grund für die Verlegung der Sektion 1956 von Selb nach München.

Die Hütte hatte sehr unter der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten und musste dringend renoviert werden. Es sollte auch für die Zukunft gebaut werden, und so entschloss sich die Vereinsleitung die Hütte grundlegend umzubauen. Unter der Leitung von Herbert Joachim konnte dieses zukunftsweisende Bauvorhaben 1958 verwirklicht werden und die Ascher Hütte erstrahlte in neuem Glanz und größer als zuvor. Dank sei der Solidargemeinschaft Deutscher Alpenverein, welche sich mit Zuschüssen und Darlehen am Gelingen des Vorhabens beteiligte. Durch die gestiegenen Besucherzahlen war es 1975/1976 notwendig, die Hütte abermals den Erfordernissen durch einen Erweiterungsbau anzupassen.

Durch den angeborenen oder auch erworbenen Unternehmerteil der vertriebenen Ascher konnte dieses Kleinod erhalten werden.

Auch die heute noch im Amt befindliche „junge“ Vorstandschaft unter der

Leitung von Klaus Baumgärtel hat die Ascher Hütte zum Mittelpunkt ihrer Vereinsarbeit gemacht und durch Anschaffung neuer Möbel für die Gaststube und die gründliche Innenrenovierung von Küche, Schlafräumen und Waschräumen die Hütte den modernen Ansprüchen gerecht gemacht.

Nicht vergessen möchten wir die Hüttenwirte welche in schweren und auch besseren Zeiten zur Sektion gestanden sind und die Hütte nicht nur vor dem Verfall gerettet, sondern auch mit ihrem Unternehmergeist zu einem attraktiven Ziel für die Bergwanderer gemacht haben.

125 Jahre Sektion Asch. Die Sektion Asch ist die älteste noch bestehende Sudetendeutsche Sektion. Verstreut in allen südlichen „alten“ Bundesländern ist es nicht leicht eine solche immer noch agile Sektion zu erhalten. Die Mitglieder möchten miteinander kommunizieren, wandern und Spaß haben. Die Kinder möchten mit ihren Freunden in die Berge gehen. Dies kann im erforderlichen Umfang nicht geleistet werden. Die „Alten“ möchten sich mindestens anlässlich der Hauptversammlungen sehen und Erinnerungen austauschen.

Die Konkurrenz unter den Sektionen des DAV ist groß. Vor allem im Großraum München ist es schwierig gegen die große Sektionen, welche ein umfangreiches bergsteigerisches Programm anbieten können, anzukommen.

Die Altersstatistik und die Entwicklung des Mitgliederstandes sprechen eine deutliche Sprache. Die biologische Uhr der Sektion läuft ab.

Was nicht verloren gehen darf, ist die 125-jährige Geschichte der Sektion, der Name der Sektion und der Name der Ascher Hütte.

So bleibt es der jüngsten und in der Geschichte am längsten im Amt befindlichen Vorstandschafft überlassen, diese Geschichte zu bewahren und ihr eine Zukunft zu eröffnen durch die bevorstehende und zur Abstimmung anstehende Verschmelzung mit einer jüngeren und starken Sektion.

Gerhard Sonntag, Schriftführer der Sektion Asch

Karlspreis 2003 an Franz Neubauer

Als Sprecher der Volksgruppe und Bundesvorsitzender ihrer Landsmannschaft hat Franz Neubauer mehr als 18 Jahre die Geschicke der Sudetendeutschen gelenkt und die Belange seiner heimatvertriebenen Landsleute mit politischem Weitblick vertreten.

Der Karlspreisträger 2003 wurde 1930 in Großsichdichfür bei Marienbad im Egerland geboren. 1982 übernahm er das Amt des Sprechers der sudetendeutschen Volksgruppe. Dabei wurde er stets von der Überzeugung geleitet, dass sich Vertreibung, Mord, Folter und Entrechtung — die Bestandteil seiner Kindheits-erinnerung sind — nicht wiederholen dürften und seinen Landsleuten Ge-

rechtigkeit widerfahren müsse. In der Verständigung von Sudetendeutschen und Tschechen sah er die Grundvoraussetzung für ein gemeinsames Europa. In der Diskussion über die deutsch-tschechische und sudetendeutsch-tschechische Beziehungen hat Franz Neubauer stets die Standpunkte seiner sudetendeutschen Landsleute konstruktiv und vom Willen zu echter Aussöhnung getragen, vertreten.

„Der Europäische Karlspreis ist die höchste Ehrung, die unsere Landsmannschaft vergibt“, betont Böhm. „Sie geht heuer an Franz Neubauer, einen bayerischen Politiker, deutschen Patrioten und treuen Landsmann. Für ihn war eine christliche Wertebasis stets unverzichtbar; er arbeitete für ein Zusammenwachsen des alten Kultur- und Wirtschaftsraumes Europa; er strebte die Aufarbeitung alten Unrechts an, um eine unbelastete Zukunft in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden erleben zu können.“

Die feierliche Preisverleihung erfolgte im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des Sudetendeutschen Tages.

Bitte nicht vergessen:

Im Juli erscheint kein Rundbrief

Euregio Egrensis Zehn Jahre

Die Euroregion „Euregio Egrensis“ feierte in Bad Elster ihr zehnjähriges Bestehen. In ihren Ansprachen betonten die Vertreter aus Bayern, Sachsen und Böhmen die Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Karl Haberkorn, Präsident der Euregio und Landrat des Kreises Tirschenreuth: „Die Euregio Egrensis hat sich als grenzüberschreitende Einrichtung etabliert — wenn auch noch nicht in den Köpfen der breiten Bevölkerung, so doch aber im Bewußtsein vieler regionaler und überregionaler Akteure.“ Auch für die Zeit nach der EU-Erweiterung sieht Haberkorn die Aufgaben nicht geringer werden: „Sie werden sich allenfalls immer wieder verändern, den aktuellen Erfordernissen anpassen, aber sie werden mit Sicherheit zunehmen.“

Die Euregio Egrensis hat nach ihrer Satzung den Zweck, zu Verständigung und Toleranz beizutragen sowie umfassend, friedlich und partnerschaftlich über die Grenzen zwischen dem Frei-

Wer verschenkt frühere Ausgaben des „Ascher Rundbriefes“ an privaten Familienforscher?

Jürgen Kroner, Neustadtstr. 38a, D-85368 Moosburg, Telefon 08761/89 30.

Ersatz der Portokosten ist selbstverständlich.

staat Bayern, den Freistaaten Sachsen und Thüringen sowie der Tschechischen Republik hinweg zusammenzuwirken. Sie koordiniert und fördert im Geiste guter Nachbarschaft und Freundschaft die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Entwicklung.

25 Jahre Erfolg und Einsatz für Rehau

„Nicht ich stehe im Mittelpunkt, sondern der Bürger“, kommentierte Edgar Pöpel beim Ehrenabend des CSU-Ortsverbandes Rehau im vollbesetzten Saal des Schützenhauses anlässlich seines 25. Jubiläumjahres als Bürgermeister die vielen Lobeshymnen und Dankesworte. Pöpel wurde zunächst ab 1. Mai 1978 als zweiter Bürgermeister tätig und ist nun seit 1. April 1983 als 1. Bürgermeister im Amt. Grund genug für den CSU-Ortsverband Rehau, dem amtierenden Bürgermeister einen Dankesabend „25 Jahre Erfolg und Einsatz für Rehau“ zu widmen. Pöpel habe die Stadt Rehau für jedermann sichtbar nach vorne gebracht und zu einer „Perle der Region entscheidend mitgestaltet, lobte CSU-Ortsvorsitzender Hans-Jürgen Erkens Pöpels Engagement. Nicht nur viel politische Prominenz hatte sich im Schützenhaus eingefunden. Auch viele Vereinsvorstände und -abteilungen sowie Bürgerinnen und Bürger waren gekommen.

Den Auftakt der musikalischen Darbietungen bildeten die Grenzlandspatzen unter Leitung von Toni Ertl. Jürgen Icks, Vorsitzender der CSU-Stadtratsfraktion, erinnerte in seiner Laudatio an den Werdegang Pöpels, der seit 1. April 1983 erster Bürgermeister ist. Icks: „Aus einem ‚jungen Rebell‘ wurde ein vorbildlicher Rathauschef“. Icks lobte Pöpels Fleiß, Zielstrebigkeit, Sparsamkeit und Schlitzohrigkeit. Neuanstellungen, Ärzteversorgung, Betriebsneugründungen seien einige Beispiele seines unermüdlichen Einsatzes. „Auch Kunst und Kultur wurden innerhalb der Stadt mit Leben erfüllt“, so Icks. Entsprechend der gesetzlichen Vorgaben wird die Amtszeit von Edgar Pöpel als Bürgermeister am 31. März 2007 enden. Als sichtbares Zeichen des Dankes wurde ein Bild des Rehauer Malers Roland Lein vom Wohnhaus Edgar Pöpels überreicht. *Rehauer Tagblatt*

Das Ascher Ländchen im Internet Aus unserem Gästebuch:

Ralf Wolkan, Portugal. wokan@iol.pt

Ich danke den Autoren und Verantwortlichen für diese Seiten. Ich wünsche allen noch viel Arbeit und Freude dabei, damit wir, Freunde oder Kinderkinder von Asch, oft vielleicht mit feuchtem Glanz in den Augen, die Wege und Plätze unserer Altvorderen nachgehen und besuchen können und Freundschaften gründen.

Neues aus der alten Heimat

(89)

Die Eisheiligen führten sich in der hiesigen Gegend eigentl. ganz manierlich auf. Nur der „Eismann Bonifatius“ näherte sich einmal bedenklich dem Gefrierpunkt, er erreichte ihn aber nicht.

Ein katastrophales Ereignis fand allerdings ein paar Tage früher statt: Es war morgens um drei Uhr, da blitzte und krachte es an allen Ecken und Enden. Früher hieß es immer, es wären mehrere Gewitter. Es fiel auch der ersehnte Regen, aber er hielt sich in Grenzen.

Man sollte es nicht glauben, nur wenige Kilometer weiter weg, in Marktredwitz, brach zur selben Zeit wie ein Inferno ein Unwetter herein, das einen unermesslichen Schaden anrichtete. Starke Regengüsse und Hagelkörner so groß wie Zuckerwürfel, vernichteten die gesamte Rapsernte und alles, was auf den Feldern noch angebaut war, machten Straßen und Plätze einer Eiswüste und setzten viele Keller unter Wasser. Im städtischen Parkhaus standen die Autos bis zum Kofferraum in den Fluten. Der Boden war trocken, Erde und Hagel hatten die Kanäle verstopft. An anderen Stellen wurden Kanaldeckel durch die Wucht des Wassers aus den Verankerungen gerissen. Aus einem Teich wurden tausende Forellen regelrecht weggeschwemmt und verschwanden irgendwohin, Einsatzfahrzeuge der Feuerwehr erlitten Achsbrüche, weil die Räder in offene Kanalschächte einbrachen. Am meisten getroffen hat es eine ausländische Familie, deren Haus durch Blitzschlag bis zur Hälfte abbrannte. Dabei hatten die Leute noch Glück, dass niemand verletzt wurde.

★

EU-Beitritt der Tschechischen Republik

In seinem vortrefflichen Leitartikel im Mai-Rundbrief hat Landsmann Friedrich Geipel auch auf die bayerischen CSU-Abgeordneten hingewiesen, die im Brüsseler Parlament der EU dem Beitritt der CR nicht zugestimmt haben. Diese Maßnahme ist innerhalb der fränkischen SPD auf heftige Kritik gestoßen. So sprach Bayerns SPD-Chef Wolfgang Hoderlein in der Frankenspost (16.4.) von einer „katastrophalen Fehlentscheidung“ und nannte das Abstimmungsverhalten „unterste Schublade“. Der Bezirksvorsitzende Friedrich Odenbach aus Bamberg nannte das CSU-Votum gegen den Beitritt „moralisch verwerflich“ und „Gipfel der Unglaubwürdigkeit“. Von einem Schaden am deutsch-tschechischen Verhältnis schreibt Albrecht Schläger aus Hohenberg, Sprecher der SPD-Landtagsfraktion für Vertriebenen- und Spätaussiedlerfragen in einer Pressemitteilung und er ist überzeugt davon, dass die Benes-Dekrete im Zuge des Beitritts aus der Welt geschaffen werden. Dass dies vor dem Beitritt geschehen sei, wäre nicht durchführbar gewesen,

meinte er. Warum denn eigentlich nicht? Die Tschechische Republik wurde vom Europaparlament mehrfach aufgefordert, sich von den Vertreibungen zu distanzieren. Stattdessen hat Prag die Benes-Dekrete durch Parlamentsbeschluss nochmals bestätigt und sie zum Bestandteil des tschechischen Rechts erklärt. Warum will man denn diese Dekrete so leidenschaftlich „konservieren“? Wenn man schon von Unglaubwürdigkeit spricht, so kann man das alles auch anders sehen: Bayern hat nach der Vertreibung die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen übernommen und diese zum vierten Stamm erklärt. Hätten die besagten Abgeordneten jetzt kommentar- und tatenlos zugesehen, wie die CR in das EuropaHaus einzieht, mit den unseligen Benes-Dekreten im Gepäck, so wären diese ihrerseits gegenüber den Sudetendeutschen in höchstem Maße unglaubwürdig geworden. Die Weichen wurden hier von Prag gestellt.

Von diesen Widrigkeiten abgesehen gibt es im bayerischen Regierungslager wohl keinen einzigen Abgeordneten, der den Eintritt Tschechiens in die EU nicht begrüßen würde. Auch von der Sudetendeutschen Volksgruppe wird der Beitritt gutgeheißen.

Eine hervorragende Zusammenarbeit auf unterer Ebene mit unserem Nachbarland hat längst eingesetzt. Durch Verträge haben sich Städte zusammengeschlossen, es bestehen Abkommen auf dem Gebiet der Sicherheit, besonders der Kriminalität, wozu auch die kürzlich eingeführten gemeinsamen Streifen im Grenzgebiet zählen. Im Wege der Euregio Egrensis erfolgt Zusammenarbeit und Integration auf sportlichen Gebieten, der Austausch von Schülern von der Grundschule bis zum Gymnasium findet regelmäßig statt, Gastspiele von tschechischen Orchestern und Folklore-Gruppen sind an der Tagesordnung und diese Entwicklung wird weitergehen zum Wohle beider Staaten. Das Heranwachsen neuer Generationen trägt bereits Früchte.

★

Bahnstrecke Selb — Asch: Ende der Hoffnungen?

Zu einer Burleske hat sich inzwischen der Kampf um die Wiederbelebung der Strecke Selb — Asch ausgeweitet. Aber dieses Mal liegt der Schwarze Peter nicht auf der deutschen Seite, sondern auf der tschechischen. Hierüber wäre aus einem Artikel zu zitieren, der am 6. Mai im Selber Tagblatt zu finden war:

Asch. Die Wiederbelebung der alten Bahnverbindung zwischen dem Bayerischen Bahnhof Asch und dem Bahnhof in Selb-Plößberg ist in Frage gestellt. Der Schwarze Peter liegt dieses Mal bei den Tschechischen Bahnen (CD). Während die Deutsche Bahn (DB) ihre ablehnende Haltung dem Projekt gegenüber aufgegeben hat, blockieren jetzt Vertreter der CD dessen Fortgang. Dies wurde bei einem Gespräch über die Wiederbelebung der Verbindung in Karlsbad deutlich. Die CD sind jetzt nach über einem

Jahr daraufgekommen, dass sie nicht als Träger dieses Projekts auftreten können. Dalibor Blazek, Bürgermeister von Asch, hatte an der Beratung teilgenommen und zeigte sich über den Standpunkt der CD „schockiert“, teilte der Sprecher des Ascher Rathauses Milan Vrbata der Egerer Tageszeitung Chebsky Denik mit. Nach Aussage von Blazek drohe das Projekt zu einer internationalen Schande zu werden und bedeute das Ende der Hoffnungen für Anschluss dieser wichtigen Bahnverbindung an das Egronet. Nach Angabe des Ascher Bürgermeisters habe die CD nicht einmal das Geld für die Studie gesichert. Die CD hat versucht, die ganze Angelegenheit auf die Gemeinden abzuschieben, erklärte Blazek. Dabei hätten die Deutschen schon alle Unterlagen fertig und warteten nur noch auf den Standpunkt der tschechischen Seite, damit die Bayerische Eisenbahngesellschaft für die Realisierung des Projekts die Mittel aus dem Fonds Interreg III bekommen könne. Wenn die deutsche Seite die notwendigen Unterlagen bis Juni nicht erhalten werde, werde sie für diesen Zweck auch keine finanzielle Unterstützung bekommen.

Wegen der Wiederbelebung dieser Bahnverbindung war Blazek bereits im vergangenen Jahr beim Kommissar für die EU-Osterweiterung, Günter Verheugen, in Brüssel vorstellig geworden. Wahrscheinlich durch dessen Intervention hat die DB ihre ursprünglich negative Haltung dem Projekt gegenüber geändert, vermutet Blazek und betont, dass die Städte Asch und Eger, sowie das Karlsbader Bezirksamt bereitstünden, für die Wiederbelebung der Verbindung ihren Anteil zu leisten. Angeblich lehnten es die Tschechischen Bahnen ab, als Garant und Koordinator des Projektes aufzutreten, weil sie sich in so einer Angelegenheit nicht auskennen. Abschließend stellte Blazek fest: „Die ganze Angelegenheit kommt nicht zu dem Ausgangspunkt 0 zurück, sondern zu dem Punkt minus 5. Es könne nämlich passieren, dass die Deutschen wegen unserer Saumlosigkeit von dem Projekt zurücktreten und es nie zur Erneuerung der Verbindung kommen wird.“

In einem Artikel vom 22. Mai wehrt sich jedoch die Tschechische Bahn: Karlsbad / Asch — Die Karlsbader Verwaltung der Tschechischen Bahnen (CD) hat die Anschuldigungen des Ascher Bürgermeisters entschieden zurückgewiesen, sie blockiere die Wiederbelebung der Bahnverbindung zwischen Asch und Selb Plößberg. Der Sprecher der regionalen Bahnverwaltung in Karlsbad Jan Fisak sagte wörtlich: „Das Projekt wurde im vorigen Jahr nicht weitergeleitet, denn wegen der Kommunalwahlen kam es zu Veränderungen in den Rathäusern, von denen es einige ablehnten, sich an der Ausarbeitung der Studie zu beteiligen“. Der Sprecher erklärte weiter, dass die Tschechischen Bahnen seit Januar eine Aktiengesellschaft seien und deshalb keine Subventionen von der EU

für dieses Projekt fordern könnten. Fisaak versprach aber, dass die Bahn in Tschechien zur Ausarbeitung der Studie finanziell beitragen und sich an der Suche nach einem Koordinator des Projektes beteiligen wird.

Auf den Ausgang dieser Angelegenheit darf man gespannt sein.

★

Kreisverkehr in Planung

Seit der Inbetriebnahme der Ascher Ortsumgehung im Oktober vergangenen Jahres hat das Ascher Rathaus die Kreuzungen am Anfang der Ortsumgehung an der Selber Straße (Lindenhof) und am Ende in Neuenbrand beanstandet. Nach Meinung des ersten Bürgermeisters der Stadt, Dalibor Blazek, entsprechen diese beiden wichtigen Kreuzungen nicht den gültigen Normen für den Straßenverkehr. Blazek zufolge führten die Stadträte mit den Funktionären der Karlsbader Filiale des Autobahnbaubetriebes ein klärendes Gespräch. Diese hätten den Stadtvätern versprochen, die problematische Kreuzung an der alten Ascher Straße in Richtung Eger mit der Ortsumgehungsstraße in einen Kreisverkehr umzuwandeln. Wie Bürgermeister Blazek die Medienvertreter bei einem Pressetermin informierte, werde die Selber Straße vorerst in ihrer derzeitigen Form erhalten bleiben.

Wann mit dem Bau des Kreisverkehrs in Neuenbrand begonnen werde, sei noch nicht entschieden. Die Karlsbader Funktionäre hätten allerdings versprochen, dass die Entscheidung über einen Termin zum Baubeginn in allernächster Zeit fallen werde. Die Baukosten werde der Autobahnbaubetrieb tragen. Die Ascher Ortsumgehung ist mit hohen Zuschüssen von Seiten der EU finanziert worden, die Gesamtkosten des umstrittenen Baus beliefen sich auf etwa 6 Millionen Euro.

Während der Fahrt über den Ascher Johann-Wolfgang von Goethe-Platz (alter Marktplatz) dürfte vielen Besuchern die neue Lichtung auf der rechten Seite aufgefallen sein. Die wild wuchernden Bäume und Sträucher hätten weichen müssen, um den Bau von 94 neuen Mietwohnungen zu ermöglichen. Finanziert werden diese Wohnungen mit Geldern des staatlichen Wohnungsfonds in Höhe von 40 Millionen Kronen sowie des Ascher Rathauses und der künftigen Mieter. Bis zum Sommer 2004 sollen Bgm. Blazek zufolge neben den Wohnungen auch ein großer Parkplatz und eine neue Straße entstehen. Blazek habe bereits zähe Verhandlungen mit dem Prager Ministerium für regionale Entwicklung geführt.

Bereits im vergangenen Jahr hätten die Stadtvertreter über 700 Gesuche um die Zuteilung einer kommunalen Wohnung bearbeiten müssen. Für den neuen Wohnblock haben sich bislang 64 Bürger beworben, mit einem Anstieg der Bewerberzahl wird gerechnet. Die neuen Wohnungen sollen einen modernen und freundlichen Kontrast zu den Betonplattenbauten aus der totalitären Zeit bilden. Interessier-

te Familien müssten aber bei einer Zusage den Bau der Wohnungen mitfinanzieren, wobei auf 80 Quadratmeter Wohnfläche 35.000 Euro kämen, die langfristig abgezahlt werden könnten.

(Aus Selber Tagblatt)

★

Eröffnung eines Skateparks in Asch

Der Ascher Oberbürgermeister und der Stadtrat luden alle Freunde dieses Sports herzlich ein, an der Eröffnung des neuen Skateparks teilzunehmen. Auch Interessenten aus dem Nachbarland Deutschland waren zur feierlichen Einweihung am Gustav-Geipel-Ring, gegenüber dem alten Gymnasium eingeladen. Die Feierlichkeiten fanden am 14. Mai statt. Bekannte tschechische Skateboard-Meister gaben Proben ihres Könnens, für die musikalische Umrahmung sorgte eine namhafte Band.

Die Anlage in der Größe eines Tennisplatzes ist mit einem Eisengitter-Zaun umgeben und macht einen gepflegten Eindruck. Nicht zu verwechseln ist dieser kleine Sportplatz mit dem früheren Sportplatz an der Rückseite des Gymnasiums, auf dem einstmals die großen Schauturnen stattfanden und der DSV Asch seine Fußballspiele ausgetragen hat. Im Gymnasium selbst ist jetzt die dritte Ascher Grundschule untergebracht.

★

Tschechisch-bayerischer Armeewettbewerb

Asch. Ein Armee-Wettbewerb mit dem Namen „Patrouille Euregio Egrensis in Thüringen“ fand Mitte Mai in Asch und in Klingenthal statt. Bereits zum vierten Mal trafen sich 60 Soldaten der tschechischen und der bayerischen Armee. Es wurden unter anderem die Feuer- und Hochwasserbekämpfung geübt. Ein Schießwettbewerb bildete den Abschluss.

★

Schmuggelzigaretten beschlagnahmt

Asch. Die Zollbeamten führen jetzt immer öfters ihre Kontrollen bei vietnamesischen Händlern durch. Sie fanden kürzlich ein Versteck mit Zigaretten ohne Steuermarke im Wert von 15 Millionen Kronen. Die Zigaretten wurden beschlagnahmt.

★

Elbogen hat ein neues Image

Vieles wurde erneuert in der Gemeinde. Sie hat ein neues Image bekommen. So wurde die Stadt komplett im mittelalterlichen Stil rekonstruiert. Unter der Burg wurde ein ehemaliges Naturtheater wieder eröffnet, wo im Sommer interessante Aufführungen stattfinden.

Das historische Elbogen gewinnt immer mehr an Bedeutung, zumal dort, wie bereits berichtet, auch eine Nebenstelle des Amtes für Denkmalschutz eingerichtet werden soll.

★

Burghanonen restauriert

Eger. Die beliebtesten Ausstellungsstücke auf der Egerer Burg sind die Kanonen. Sie werden vor allem von jungen Leuten mit Leidenschaft bestaunt. Bereits vier dieser Originale

wurden auf Kosten der Stadt restauriert. Jetzt soll auch die letzte wieder in neuem Glanz erstrahlen. Ob allerdings die fünf Kanonen aus dem 30-jährigen Krieg stammen, wird derzeit von der historischen Armeeanstalt in Prag untersucht.

★

Schloss wieder geöffnet

Seit Mai ist das Schloss in Bad Königswarth wieder für Besucher geöffnet. Außer Montag beginnen die täglichen Führungen um 9 Uhr, die letzte Führung ist um 16 Uhr.

★

Beitrittsbeschluss zur EU gefeiert

Eger. Deutsche und tschechische Bürger feierten am Grenzübergang Hundsbach zwischen Eger und Waldassen die Unterschrift der zehn europäischen Staaten zum Eintritt der Tschechischen Republik in den Staatenbund. „Wir, die Deutschen, heißen die Tschechen herzlich willkommen“ äußerte sich der Vorsitzende der Europäischen Union Manfred Haider positiv zum Beitritt. Im Anschluss an die Feier verteilten Kinder Information material über die EU an die Autofahrer. (Blickpunkt)

★

Ersten Porzellan- und Bäderzug in Selb begrüßt

Am 17. Mai traf der erste sog. Porzellan- und Bäderzug 2003 von Bad Steben kommend auf dem Bahnhof in Selb-Nord ein. Die etwa 50 Fahrgäste wurden vom dritten Bürgermeister Rudolf Pruchnow begrüßt. Dazu hatten der Rosenthal-Shop und die Konditorei Hatzel einen Sektempfang organisiert. Pruchnow wünschte den Gästen einen schönen, rund vierstündigen Aufenthalt in Selb und dass sie beim Einkaufen das Richtige finden mögen. Er stellte die Stadt Selb vor und meinte dass es schön wäre, wenn der Zug über Selb-Plößberg und Asch weiter nach Franzensbad und Eger fahren könnte.

Anschließend waren Pendelbusse in Einsatz, die die Fahrgäste zu den Werksverkäufen brachten. Einige Selber benutzten auch umgekehrt die Gelegenheit, um auf diese Art und Weise Bad Steben einen Kurzbesuch abzustatten.

★

Katholische Kirche in Nassengrub

Die Reparaturarbeiten an der katholischen Kirche in Nassengrub sind in vollem Gange und gehen zügig voran. Die Dächer des Kirchenschiffs und der Sakristei werden ganz neu gedeckt. Sie waren immer wieder das Sorgenkind und fast bei jedem Sturm fielen Dachziegel herab, da diese nur in Dachlatten eingehängt waren. Ständige Flickarbeiten nützten nichts mehr. Das Turmdach wurde aus Kupfer gefertigt und leuchtet weit hinein ins Ascher Ländchen. Bewohner des Pfaffenberges in Schönwald waren schon in Sorge, dass es „dort drüben“ brennen müsse, als das Dach in der Sonne glitzerte und funkelte.

Nach Abschluss der Arbeiten erfolgt ein genauer Bericht, in dem auch die Finanzierung mit einbezogen wird.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Vertraut

Wie liegt die Welt so frisch und tauig
Vor mir im Morgensonnenschein.
Entzückt vom hohen Hügel schau ich
Ins sommerliche Tal hinein.

Mit allen Kreaturen bin ich
In schöner Seelenharmonie.
Wir sind verwandt, ich fühl es innig
Und eben darum lieb ich sie.

Und wird auch mal der Himmel grauer:
Wer voll Vertraun die Welt besieht,
Den freut es, wenn der Regenschauer
Mit Sturm und Blitz vorüberzieht.
(Wilhelm Busch)

Geh' aus mein Herz und suche Freud'

Wohl eines der schönsten Sommerlieder von Paul Gerhardt. Als wir vor einigen Jahren mit unserer Kirchengemeinde im Spreewald waren, hatten wir die Paul Gerhardt-Kirche von unserem Hotelfenster aus im direkten Blickfeld (Lübben). Hier wirkte P. Gerhardt viele Jahre und verstarb auch hier.

Geh' aus, mein Herz!

(Ein neues Lied aus Berlin)

Geh aus, mein Herz und suche Freud,
Denn du hast nicht mehr lange Zeit,
— schau an Natur zu laben.
Schau an der schönen Gärten Zier,
solange Blume, Baum und Tier,
noch Raum zum Leben haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
doch die Chemie senkt ihren Staub
herab auf Wald und Weide.
Narzissus und die Tulipan,
die weichen heut' der Autobahn.
Im Abgas wächst Getreide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
bis auch ihr kleiner Leib verpufft
im Sog der Düsenwerke.
Die hochbegabte Nachtigall
kämpft gegen den Transistorschwall
und unterliegt an Stärke.

Ich selber kann und mag nicht ruh'n;
denn jeder muss das Seine tun,
so groß sind die Gefahren.
Ich singe mit, wenn alles singt,
voll Hoffnung, dass es uns gelingt,
die Schöpfung zu bewahren.

Der Boahnteich

Unser Schwimmbad war der Boahnteich. Ausgangs des Marktplatzes, gegenüber vom Ritters Karl, war eine Tafel angebracht, an der im Sommer die Wassertemperaturen angeschrieben waren. Mit einer Decke und Handtuch bepackt, ging es nach der Schule los. Hinter dem Gelände am Alten Bahnhof führte ein Fußweg zur Friedersreuther Straße, an der Ziegelhütte vorbei, und gleich war man auch schon da. Gegenüber der jahrhundert alten Eiche war der Eingang zur Badestelle. Respektvoll haben wir den Baum betrachtet, der nur von mehreren Männern umfaßt werden konnte. Im Häuschen am Eingang wurden verlockende Sachen angeboten. Manchmal reichte unser Geld für eine kleine Süßigkeit. Für eine Wurst- oder Fischsemmel meistens nicht, denn es war die Zeit der Arbeitslosigkeit und das Geld war knapp. Von den zwanzig Kronen Unterstützung in der Woche, mussten noch die Zinsen für das Haus abgezweigt werden, das wir mit meinen Großeltern bewohnten. Aber nach längerem Herumtoben im Wasser schmeckte auch das mitgebrachte Butterbrot. Längs der Straße war der Teich sehr tief, aber an der linken Seite war das Ufer flach und man konnte weit ins Wasser gehen. Eine gute Schwimmerin bin ich leider nicht geworden, denn Sport war meine schwache Seite, aber Spaß gemacht haben die Nachmittage am Wasser trotzdem. Manchmal wurden auch Turnvorführungen am Reck gezeigt. Da waren alle Badegäste sehr beeindruckt, denn es gab sehr gute Turner bei uns. Am schönsten war es, wenn manchmal am Sonntag eine Blaskapelle (eine Abordnung der Turnermusik) spielte. Eines meiner Lieblingsstücke war „Die Post im Walde“, wenn ein Trompeter oberhalb des kleinen Teichs das Solo blies. Ansonsten war dort jeden Abend, wenn wir den Heimweg antraten, ein vielstimmiges Froschkonzert.
Elfriede Wemmer geb. Frisch

Heimatliches Brauchtum

(gesammelt von Reinhold Stör)

Der Johannistag (Kannastoch) am 21. 6. brachte für Volk und Heimat viele schöne Bräuche. An diesem Tag holten die Bauern und Häusler von den Wald- und Moornwiesen, von Waldrändern, Kahlschlägen und Reuthen Johannisblumen (Arnika), um sie an Anfang und Ende der Kartoffel- und Krautbeete zu stecken. Die heilbringende Johannisblume (Kannasblumma) sollte wohl die bösen Kräfte und damit

die Unfruchtbarkeit vom Felde abhalten. Man erhoffte sich dadurch ein gutes Wachstum und Gottes reichen Segen. In der Gemeinde Friedersreuth wurde seit frühester Zeit fast bis zur Aussiedlung dieser alte Brauch beachtet und auch viele Häuser auf den umliegenden Ortschaften pflegten das überlieferte Volksgut. Johannisblumen getrocknet und gebündelt in den Häusern und Scheunen unter den Dachbalken verwahrt, schützten vor Blitzschlag und Feuer. Ebenso sah man früher auf den alten Schindel- oder Strohdächern (Schaubdoch) öfters ein kleines Holzkästchen mit Hauswurz. Auch diese Pflanze sollte Blitz und Feuer abhalten.

Am Vorabend des Johannistages fand alljährlich bei schönem Wetter die Sonnwendfeier statt. Diese wurde hauptsächlich von völkisch gesinnten Vereinen durchgeführt, sie erreichte im Jahr 1938 ihren Höhepunkt. An diesem Abend zogen in Rosbach weit mehr als 1.000 Menschen mit Musik auf die Ebmather Höhe. Sie bekundeten damit ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum. Diese Sonnwendfeier war eine der eindrucksvollsten Kundgebungen die unsere Heimat jemals erlebt hat, sie wird allen Teilnehmern unvergessen bleiben. An diesem herrlichen Johannisabend loderten auf allen Höhen von Schöneck bis zum Hain- und Kornberg und die ganze sächsische und bayerische Grenze entlang die Höhenfeuer auf.

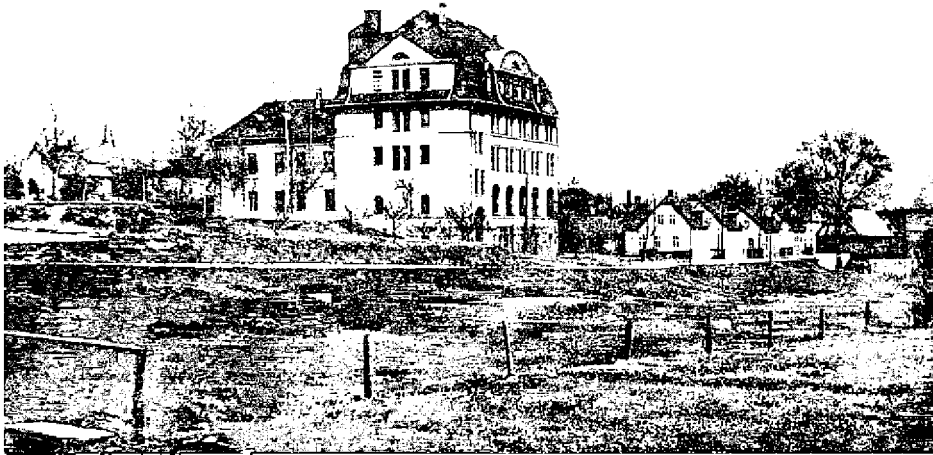
Robert Schlegel:

Lausbubenstreiche

(Fortsetzung)

„Nach dem langen bis in den April dauernden Winter in Rosbach freuten wir uns — ebenso wie die Erwachsenen — auf den Frühling mit all seinen Schönheiten. Es zog uns recht hinaus in die Natur, die wir spielend und neugierig forschend kennenlernten. Wir fingen Schmetterlinge, Käfer — auch Maikäfer — und anderes Getier, suchten Blumen und Gräser mit unserer Mundartbezeichnung, bauten im Wiesenschbach eine „Pappensteck“ (Löwenzahlstengel-Wasserleitung, stocherten in Ameisenhaufen herum oder warfen Steine in den Eingang von Wespennestern in der Erde, um diese wild zu machen und dann wegzulaufen. Ein solches Wespennest war am Straßenhang vom Zieroldenbau, das wir attackiert hatten und die Wespen schwärmten.

Wir waren also bestimmt keine Naturschützer, zumal es diesen Begriff für uns jungen Buben damals noch nicht gab. „Zwiesal“ selbst, wozu an einer kleinen



Schauplätze der Neue Welter Lausbubenstreiche:

Im Vordergrund der erwähnte Wiesenbach bei der Schwimmschule. In der Mitte das Geschäftshaus Zierold. Links daneben der sog. Zierolden-Bau, ein ideales Gelände für Ritter- und Räuberspiele und dergleichen. Das zweite Haus in der Reihe ist das Elternhaus von Robert Schlegel, gegenüber Nachbar Fuchs, wo die „Beerbreigleser“ zu Schaden kamen.

festen Astgabel beiderseits ein kräftiges Gummiband angebracht und hinten mit einem kleinen Leder verbunden wurde, in welches wir das Geschoss legten. Solche Steinschleudern gab es schon seit Urzeiten, und David soll damit ja auch den Riesen Goliath besiegt haben. Bei einem Treffer ins Auge konnte man sich damit schwer verletzen, jedoch ist so etwas nicht vorgekommen. Beim Weitschießen durchschlag allerdings einmal ein Stein die Fensterscheibe beim übernächsten Nachbarn und soll noch die Lampe im Zimmer getroffen haben.

Schlimmer war unser Streich beim direkten Nachbarn Willi Fuchs. Dessen Frau Klara hatte – wie damals allgemein üblich – die eingemachten Preiselbeeren in großen Gläsern („Beerbreigleser“) im Keller in Reih und Glied auf einem Regal gelagert. Als einmal das Kellerfenster of-

fenstand, zielten wir darauf und schossen diesen wichtigen Wintervorrat kaputt. Die Nachbarn jammerten „unna schejna Beerbrei“ und riefen „diaz bejsn Boum!“

Soviel für heute. Über Pfeil und Bogen sowie Luftgewehrschießen, Katzenfallen bauen und vor allem über den Granatenschuss vom Waldemar Übel auf die Bürgerschule werde ich noch später berichten.

☆

Zu den Lausbuben-Streichen im Feber-Rundbrief schreibt uns Frau Paula Weigl geb. Ritter (Mühlnickel) wie folgt:

„Das Bild von den Schneehüttenbauern habe ich auch. Die zwei Mädchen auf dem Schlitten sind die Woeschkas Elis und ich. Ich freue mich schon auf den nächsten Rundbrief. Wenn ich ihn gelesen habe, bekommt ihn mein Bruder Joachim.“

Sitzend: ?, Hedwig Volkmann-Schwaab, Müller (Blechschmie), Hilde Müller-Hundhammer (Schmiegestl-Polizeimüller), Müller (Mühlkuz-Sohn).

Die Patzers Hochzeit:

Alle weiß ich auch nicht sicher, aber vom Gefühl her würde ich sagen:

Von links: Willi Patzer mit Frau Nelly geb. Vulpius, Richard Patzer, Brautvater ?, Bräutigamvater Gustav Patzer (mit Schnauzbart), Laura Patzer-Jäckel (Ertl-Tischer) und Reinhold Patzer. Das Brautpaar, Milda P. und Fritz Seidel weiß ich sicher.“

Liebe Trude, wir bedanken uns herzlich für Deine Hilfe.

Wir gratulieren

101. Geburtstag

Ganz besonders gratulieren wir Herrn Hermann Pleßgott zu diesem seltenen Fest, das er am 27. Juni im Hause seiner Tochter Gerdi in Feuchtwangen feiern kann. Dazu wünschen wir recht viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

☆

Am 30. 4. 2003 feierte Frau Frieda Kummer geb. Keller aus Gottmannsgrün den 95. Geburtstag. 1. Bürgermeister Gerhard Landgraf ließ es sich nicht nehmen, persönlich zu gratulieren. Die Vorstände der Ortsvereine, Verwandte und Bekannte und vor allem viele Landsleute feierten mit der Familie. Besonders herzlich gratulierte der Ortsverbandsvorsitzende des BdV Alfred Graumann der rüstigen Jubilarin, der nur das Laufen zunehmend Probleme bereitet.



Frieda Kummer hat 3 Kinder, 6 Enkel und 6 Urenkel. Ihr Mann Anton starb bereits vor fast 30 Jahren. Er hatte die Inhaftierung im berühmten Zuchthaus Bory überlebt und fand auf der Trabrennbahn München-Riem wieder ein. Beschäftigung in seinem Beruf als Hufschmied. Bald konnte man sich in Gernlinden wieder ein Haus bauen.

Bis vor kurzem gehörte Frau Kummer noch dem Singkreis der SL Olching an, auch in der BdV-Frauengruppe Gernlinden war ihre schöne Stimme oft zu hören. Sie beschäftigt sich noch gern mit Handarbeiten, erst kürzlich wurde eine große gehäkelte Tischdecke für die Enkelin Karin fertig.

Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute und dazu gute Gesundheit.

Frau Frieda Kummer, Gernlinden, hat anlässlich ihres 95. Geburtstags Euro 30,- für die Roßbacher Ecke gespendet.

☆

Wilhelm Wunderlich – ein Achtziger

Kaum zu glauben, aber es ist so: Unser „Chefedakteur“ der Roßbacher Ecke kann am 19. 6. 2003 den 80. Geburtstag feiern. Einer kinderreichen Roßbacher Familie entstammend, deren Vater viel zu früh verstarb, verbrachte er wesentli-

Leserbrief

Frau Gertrud Mühlbauer geb. Zschöpp schreibt uns u. a. wie folgt:

„Der Mai-Rundbrief ist schon da und von vorn bis hinten studiert. Natürlich auch die Bilder, sogar mit der Lupe. Auf dem Sängerbild habe ich noch einige erkannt:

Von links: Oswald Dölling, Rudolf Stöß (Maurermeister), Wenzel Weps, Adolf Grimm, ? Direktor Mayer], Richard Landrock, Robert Müller, Fähnrich Robert Rank, Robert Grimm, Hollerung (Stricker), Max Günther, Vogel (Briefträger), Hundhammer, Gustav Krauss, Lederer (Pflokalaschuster), Robert Müller (Mühlkuz), Edwin Martin (Lehrer).

Schöne Ferien wünschen wir allen Lesern!

Die nächste Ausgabe der „Roßbacher Ecke“ erscheint im August.

Euer Team!

Kurgäste



Einmal Kurgast sein, wenigstens für einen Tag. Wenn die Roßbacher diesen Wunsch hatten, gingen sie ins nahe Bad Elster, das war zu Fuß erreichbar. Hier waren es Irma Pscherer mit Baby Siegfried und Nichte Erika, sowie Ella Riedel mit Tochter Anneliese.

che Jahre seiner Kindheit ausserhalb der Heimat. Dadurch, sowie durch die kriegsbedingte Abwesenheit fehlen ihm, wie er selber sagt, wichtige Roßbacher Jahre. Trotzdem war er der Einzige, der nach der Einstellung des Heimatboten die Initiative ergriff. Es wurde damals viel geredet und geschrieben, die Heimatzeitung muss weitergehen usw., aber es fand sich niemand dazu bereit, die damit verbundene Arbeit zu übernehmen. Willi wollte ja auch nur einen selbstverfassten Beitrag abgeben, als er seinerzeit mal zum Tins nach Feldmoching hinausfuhr. „Von Roßbach sind Sie, da bleiben Sie nur gleich da“ wurde er damals empfangen. Und nun fährt er schon das 7. Jahr zum Monatsbeginn nach Feldmoching hinaus. Davor herrscht nach Aussage von Frau Elfriede auf seinem Schreibtisch das Chaos. Trotzdem gelingt es ihm immer wieder alles in die richtigen Bahnen bzw. Spalten zu bringen und die Fotos gut zu platzieren. Immer wieder bringt er uns durch seine Beiträge die Heimat näher. Bereits zu Zeiten des Heimatboten machte er ja schon durch seine Aufsätze – z. B. die ausgezeichnete Dokumentation über die Deutschen in Rumänien – von sich reden.

Ich weiß genau, dass er diese Zeilen am liebsten zu unterst in seinem Papierkorb versenken würde, aber diesmal muss es sein. Die Leserschaft der Roßbacher Ecke wünscht Dir, lieber Willi, zu Deinem Ehrentag das Allerbeste, vor allem gute Gesundheit, dass Du noch lange für die Heimatgemeinschaft in so vorbildlicher Weise tätig sein kannst. Alle Deine Wünsche mögen in Erfüllung gehen!

Helga Schlosser



Lina Stöß mit Kindern Gerlinde und Walter hat eine Reise an den Tegernsee gemacht. Ganz links Anni Blank, deren Eltern Robert und Marie Blank (Schmiadl) in Rottach-Egern das berühmte Cafe Blank gehörte. Auch unser heimischer Konditormeister Gustl Müller-Moa vervollständigte dort seine Ausbildung.



Diese drei Roßbacherinnen haben lieber Karlsbad besucht. Emma Wunderlich probierte dort den Sprudel mit Tochter Edith und Gertraud Windisch.

Roßbacher in Chile

(Fortsetzung)

Von Santiago aus fahren wir mit Bus und Hänger los, zunächst auf einer richtigen Autobahn, die aber bald an einer Mautstelle endet, dann weiter auf guter Landstraße, bis wir nach längerem Suchen unseren Campingplatz gefunden haben. Hier ist das Land schon wesentlich dünner besiedelt als in der Gegend um Santiago. Die Wiesen und Felder leuchten in frischem Grün, die Bäume blühen. Wir kommen an Obstplantagen und Weinfeldern vorbei. Das köstliche frische Obst und die Weintrauben, die hier südlich von Santiago wachsen, sind zu kostbar, um zu Wein verarbeitet zu werden. Der Obstanbau wurde von deutschen Einwanderern begonnen, sie haben sich aus der alten Heimat die Obstbaumschösslinge und auch die Rebstöcke mitgebracht. Die Einnahmen aus diesem Anbau sind heute ein wesentlicher Bestandteil der chilenischen Wirtschaft.

Kaiser Karl V. (1500 – 1558), in dessen Reich die Sonne bekanntlich nie unterging und unter dessen Herrschaft Südamerika entdeckt wurde, hatte wegen seiner Schulden Chile und Patagonien an die Fugger verscherbelt, er selbst hatte das Land nie gesehen.

Erst viel später, im Jahr 1616, fanden die ersten Deutschen, Jesuiten aus Hegau im Badischen, den Weg nach Chile. Ih-

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

nen folgten in den späteren Jahrhunderten Kaufleute, Wissenschaftler und Militärs, bis 1846 mit neun Familien aus dem hessischen Rotenburg die deutsche Einwanderung begann. Sie erhielten Land, gründeten Schulen, Kirchengemeinden und Vereine. Sie brachten ideale berufliche und ethische Bedingungen mit, und bald wurden aus den Handwerksbetrieben kleine Unternehmen. Eine weitere Einwanderungswelle ergab sich durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Mit dieser Welle kamen auch die bekannten Roßbacher nach Chile. Heute leben rund 15.000 Chilenen mit deutschem Pass und rund 100.000 haben deutsche Vorfahren. Zum wohl bekanntesten deutschen Emigranten wurde Erich Honecker, der 1994 dort starb.

Zahlreiche Ortsgründungen, wie Frutillar am Lago Llanquihue zu Füßen des Vulkans Osorno, entstanden als Folge dieser Einwanderungen. In diesen Orten wird heute noch deutsch gesprochen. Die Straßen der Stadt mit heute 5.000 Einwohnern tragen deutsche Namen, die Cafés werben mit „Schwarzwälder Kirschkuchen“ und „deutschem Kaffee“. Die „deutsche Bierstube“ bietet Eisbein und Tatar an. Der Campingplatz an diesem See wird von einer deutschen Familie bewirtschaftet. Gartenzaun und Gartenzwerge „schmücken“ die Grundstücke, Tulpen, Priemeln, Stiefmütterchen blühen wie bei uns im Frühjahr. In Frutillar gibt es ein „Freilichtmuseum der deutschen Kolonisation“, in dem verschiedene Häuser aus der Einwanderungszeit zunächst abgebaut und dort wieder aufgebaut sind. Sogar eine richtige Mühle mit Wasserrad, wie sie mir von meinem Großvater, dem Sandmüller, her in Erinnerung ist, wurde restauriert und kann besichtigt werden. Die Häuser der Stadt sind aus Holz, meist im alpenländischen Stil errichtet, eben typisch für deutsche Siedlungen in Chile, wie wir sie noch oft sehen werden. Die Umgebung des Sees erinnert an das Allgäu, nur die Erde ist schwarz, es ist die Asche vom Vulkan Osorno, der über allem thronet. Man sagt, er ist der schönste Vulkan Südamerikas. Sein Kegel ragt vollkommen gleichmäßig bis 2660 Meter in den Himmel, die Spitze ist schneebedeckt, und wenn man ihn fotografieren will, schiebt sich stets eine Wolke davor. Auch uns geht es so: es ist wie verflucht, bis Puerto Montt, das fast eine Tagesfahrt entfernt ist, soll uns das nicht gelingen.

In Puerto Montt lebte auch Rudolf Uebel (Uebels Pastor) bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1980 als angesehener Bürger. Er war zunächst 1939 mit seiner jungen Frau Erna nach Chile gekommen und dann zunächst in Puyuhuapi und auf der Insel Chiloé als Schlosser und Maschinenbauer erfolgreich. Sein Lebenswerk würdigte die deutsch-chilenische Zeitung „Condor“ in einem Nachruf, der bereits unter dem Titel „Bewährung auf fremdem Kontinent“ im Heimatboten abgedruckt war.

Von Puerto Montt aus müssen wir unsere Reise mit dem Schiff weiter in den Süden fortsetzen. Denn auf dem Landweg ist das mit unserem großen Fahrzeug nicht möglich. Das chilenische Straßenbauprogramm sieht zwar vor, bis zum Jahr 2007 eine durchgehende Straße bis in die südlichste Provinz zu bauen, bis jetzt sind aber nur Teilstrecken befahrbar. Also müssen wir auf die nächste Fähre warten, die erst in zwei Tagen unseren Bus mit Hänger nach Chaiten mitnimmt. Wir vertreiben uns die Zeit mit einem Abstecher auf die Insel Chiloé und in der Stadt und im Hafen von Puerto Montt. Rund um die Hafengebäude haben moderne Bauten die Holzhäuser aus der Kolonialzeit verdrängt. Im Hafen westlich des Zentrums reihen sich die Büros der Schiffsagenturen aneinander und in kleinen Restaurants, die wie Esszimmer von Fischerfamilien aussehen, genießen wir ein großes Stück Lachs. An der Mole liegen bunte Hausboote, und es gibt sogar einen Telefonladen, von dem aus ich mit Elke Galli in Santiago telefonieren kann. Sie bestätigt mir, dass sie meinen Besuch in Puyuhuapi für den übernächsten Tag angekündigt hat und ich erwartet werde. Ein scharfer Wind weht uns um die Nase, als wir das Beladen der Fähre bis zum letzten Quadratmeter beobachten.

Im Laufe der 10-stündigen Fahrt fängt es an zu regnen und der Regen wird uns noch einige Tage begleiten. Um Mitternacht erreichen wir unseren Campingplatz, der eigentlich geschlossen ist. Die „Sanitäreanlagen“ sind nicht benutzbar, wir verteilen uns in der Prärie. Das Rotel ist schnell aufgebaut und wir tasten uns in unsere Schlafkojen. Am nächsten Morgen regnet es immer noch. Bei 8 Grad sind wir dankbar für den warmen Kaffee, den unser Fahrer gekocht hat. Zum ersten Mal erfahren wir, was das Wort „kalter Regenwald“ im wahren Sinn bedeutet. Wir fahren auf der Sand- und Schotterpiste der Carretera Austral den Rio Frio, den kalten Fluss, entlang. Der

Wald mit Südbuchen, rot leuchtenden Korallenbüschen, Farnen, riesigen Rhabarberstauden (bot. *gunnera chilensis*) mit Blättern bis zu 1,50 Metern Durchmesser und Blütendolden bis zu 1 Meter Höhe ähnlich unseren Lupinien löst sich gespenstisch in dem Dunst und Nebelschwaden auf. Zum Teil ragen nur verkohlte Baumstämme aus dem Nebel heraus. Den Siedlern, die den Regenwald mit Feuer zu roden versuchten, gerieten die Feuer ab und zu außer Kontrolle oder sie konnten das ganze Land gar nicht nutzen. Da das harte Holz der Südbuchen aber erst nach 70 bis 80 Jahren verrottet, ragen die Reste dieser abgebrannten Bäume heute immer noch seit der Zeit der Rodung in den Jahren zwischen 1920 und 1930 mit 50 bis 100 Metern in den Himmel oder liegen auf dem Waldboden, es ist ein Geister- und Märchenwald zugleich.

Keiner hat Lust, den Bus zu verlassen. Die Schuhe sind nass, die Kleidung klamm. Es ist richtig ungemütlich, aber wir haben eine Strecke von gut 200 km zu fahren und wollen heute zumindest bis Puerto Puyuhuapi kommen. An einer Straßenbaustelle müssen wir warten, bis die Strecke nach einer Sprengung wieder frei gegeben ist. Wir überqueren eine Holzbrücke, die bis 2,8 Tonnen zugelassen ist, mit unserem LKW-Bus mit Hänger, ich schließe die Augen.

Schon seit Stunden nerve ich die Reiseleiterin und den Fahrer, wann wir denn endlich dort sein werden, denn ich hoffe, doch einige Stunden Zeit zur Verfügung zu haben. Ich habe so viele Fragen an Luisa Ludwig und Klaus Hopperdietzel und bin richtig aufgeregt, je weiter wir uns nähern. Auch meine Reisegeossen habe ich schon angesteckt und alle wollen in Puyuhuapi Kaffee trinken. Endlich öffnet sich das Flusstal, die Berge links und rechts der Straße tauchen aus dem Dunst auf und vor uns liegt an der Flussmündung der Ort Puyuhuapi. Über eine stabile Eisenbrücke mit dem Schild „Walther-Hopperdietzel-Brücke“ fahren wir die kerzengerade und geteerte breite Dorfstraße



„Casa Ludwig“ in Puyuhuapi

entlang. Links und rechts zweigen wie in einem deutschen Ort die Straßen ab. Straßenschilder und Wegweiser zeugen von deutscher Ordnung. Das „Café Roßbach“ erscheint auf der linken Straßenseite und rechts eine deutsche Pension. Unser Fahrer bringt den Bus zum Stehen. Er beschließt, dass wir uns hier einen Übernachtungsplatz suchen und erst am Morgen weiterfahren.

Es ist 16.00 Uhr und es regnet noch immer in Strömen. Bei der Pension kommt mir ein Mann entgegen, ich frage ihn auf spanisch nach Luisa Ludwig. Er lacht und antwortet auf deutsch, ich solle erst einmal hereinkommen. Die Besitzerin der Pension spricht auch deutsch und kann es mir sagen. Sie deutet auf das große gelbe



Luisa Ludwig und Klaus Hopperdietzel

kommt. Es ist ein ganzes Stück bis ans Ortsende zu Luisa. Mit tropfnassen Schuhen, das Wasser läuft mir von der Kaputze ins Gesicht und an der Regenjacke herunter, stehe ich nach 10 Minuten vor ihr. Sie hat mich schon erwartet und bittet mich erst einmal ins Haus. Da wir ja auch einen Standplatz für das Rotel suchen, klärt sie rasch mit ihrer Nachbarin, dass wir uns halb auf ihr Grundstück und halb auf das daneben stellen dürfen. Doch nun kommt die größte Überraschung: Sie hat in ihrem Haus 20 Zimmer zum Teil mit Duschen zu vermieten und alle dürfen wir uns in ihrem Haus für den Rest des Abends aufhalten, uns wärmen und unsere Kleider trocknen. Als ich mit dieser Nachricht zum Bus zurückkomme, ist nicht nur der Fahrer für den Standplatz dankbar. Einige fallen mir um den Hals wegen der Aussicht auf ein warmes Bett und eine warme Dusche.

In kurzer Zeit türmen sich im Hauseingang unsere dreckigen, nassen Schuhe, Taschen werden geschleppt. Luisa bringt Bettzeug und Decken, da sie ja nicht mit einer Masseneinquartierung gerechnet hatte und ihre Pension eigentlich noch geschlossen ist. Wir helfen alle mit und nach kurzer Zeit haben wir uns in ihrem riesigen Wohnzimmer eingefunden, nahe am lodernden Ofen, vor dem ein Berg Holzscheite lagert.

Über den weiteren Aufenthalt im Haus von Luisa und über das Treffen mit Klaus und Helmut Hopperdietzel erzähle ich in der nächsten Folge. Insbesondere werde ich darüber berichten, wie deren Väter dorthin gekommen sind, wie sie dort gelebt haben und welche ihrer Abkömmlinge heute noch in Chile leben.

(Fortsetzung folgt)

Unser Landsmann Hellmut Krippendorf aus Spangenberg hat das Mundartgedicht „A bäsä Traam“ von Karl Martschina für jüngere Generationen frei übersetzt:

Ein böser Traum

Oft liege ich abends früh im Bett und denk, wie wäre es doch so nett, wenn mich ein schöner Traum umfängt und mir ein andres Leben schenkt. Als Schmetterling auf grüner Wies', ein herrlich Leben wäre dies. Oder im Wald als Nachtigall, könnte singen und pfeifen überall. Als Fisch im Teich wär' auch nicht schlecht; Ich grüble nach und weiß nicht recht, was ich vor lauter Schlauheit tu' — vorbei ist's jetzt mit meiner Ruh'.

Da fällt mir's ein, zu meinem Glück, schön wäre es als kleine Mück', könnte fliegen dann, wohin ich will, zu Essen brauch' ich auch nicht viel. Als Mücke flög' ich Nachts, am Tag, auf alle Menschen machte ich Jagd, kein Unterschied ob arm, ob reich. Vom Schlachthof bis zum Schreibers Teich, vom Wiesental bis auf den Forst stillte ich dann meinen blutigen Dorst.

Drei Tage habe ich schon rumgebracht. Und Morgen? S' ist Ascher „Bamberlnacht“. Ich muss zum Hainberg rüberfliegen, da ist bestimmt noch Blut zu kriegen. Die jungen Leute — meist zu zweit — vertreiben sich dort die Abendzeit nach ihrer Lust. Hell glänzt der Mond, der oben schon am Himmel thront. Wie er mir ins Gesicht schon lacht — als wollt er sagen: „Gib gut acht!“

Auf einmal raschelt's leis im Gras. Ich schau mich um. Da ist doch was? Und siehe, dort am Rand des Waldes, ein Liebespaar, noch kein sehr altes. Still umfängt er sie zum kosen auf des Waldes weichen Moosen. Die helle Haut verlockt zu Naschen an diesen süßen runden Sachen. Ich Sturzflug ziel' ich auf die Maid, denn kostbar ist für mich die Zeit.

Zwei Handbreit unterm Schlüsselbein, da steche ich meinen Rüssel ein und beiß mich in ihr junges Blut. Ich lache, denn der Trunk ist gut. Doch meine Freud' ist bald zu Ende, zu schnell erscheinen ihre Hände. Sie sucht ganz schnell dort und sie reibt, dass mir nichts andres übrig bleibt, als schnell nur fort von diesem Fleck. Vielleicht war ich ja doch zu keck!

Jedoch, ich kenn mich hier nicht aus. Wie komm' ich denn da wieder raus? Renn hin und her — ich weiß nicht wie, bin mal am Rücken, dann am Knie. Jetzt kratzt die Maid mit ihren Fingern, ich höre schon die Englein singen. Doch „husch“, ich habe nochmals Glück und find' zur Außenwelt zurück.

Im Kopf verdattert und verdreht, hat's mich ins Gras hinweggeweht. Mein Herze pocht. Bald schlaf ich ein, erwach' beim ersten Sonnenschein.

Bei diesem Strahl vom blauen Himmel kommt so ein junger Bauernlummel quer durch die Wiesen angetappt. Binahe hätte es geklappt, dass seine Stiefel mich zerrissen. Ich war in Wut, mich hat's gerissen, bin böse um ihn rumgebrummt, hab' ihm die Ohren vollgesummt. Ich komm' ihm näher. Welche Qual! Er stinkt nach Jauche und nach Stall. Was zieht er hinter sich denn her auf seinem Wagen, der wohl schwer? Ein großes Fass, vorn zu, hint' offen, der Duft macht mich total besoffen. Mir ist's als müsst ich jetzo sterben. „Gott Vater, lass mich nicht verderben“

schrei ich, „ich schwör's dir heut zu meiner Ehr und Seligkeit, am Sonntag in die Kirch' zu gehen, las mich doch leben, bitteschön. Sei nicht so grantig, halt dich zurück, ich bin ja nur ne kleine Mück'.“

Mir zwinkert gleich der Herrgott zu, weil ich ihn so schön bitten tu und sagt zu mir: „Pass doch mal auf, du fliegst einmal zur Kanzel rauf, wenn du dort in der Kirche bist. Für dich ist das ne' kleine List. Der Pfarrer dort sehr gerne schnupft, hab manches Hühnchen schon gerupft mit ihm, doch tut er's immer wieder, legt seinen Schnupftabak nicht nieder. Einen Stich in die Nase bringst ihm bei, dann bist du deiner Sünden frei“. Da tut's nen Rumpel, einen Zischer, und fort schon, weg, verschwunden ist er.

Am Sonntag dann, ich sag es euch, in der zweiten Bank sitz' gleich ich bei der Kanzel und schau rauf, bis dass der Pfarrer steigt hinauf. Ich muss gegebenes Wort auch halten. Na wart, heut geb' ich's diesem Alten. Die gottverfluchte Schnupferei ist wirklich schon ne Sauerei.

Er kommt, die Hände schön gefalten, so will er seine Predigt halten. Sogleich beim langsamen Näherkommen entfliegt mir ein ganz leises Brommen. Ich setz mich gleich in sein Gesicht stech' in die Nas' den armen Wicht, bleib' dort ne Weile dann noch sitzen. Ich bring ihn heut' bestimmt zum Schwitzen. Er bläst und haut, hat mich geschmissen, gleich hab' ich nochmals zugebissen. Doch wie ich komm' zum drittenmal, da wird's dem geistlichen Herrn fatal, er schlägt auf die Nase in seiner Wut. Mit mir ist's aus — ich bin kaputt.

Doch plötzlich stößt mich jemand an. Die Stimme sagt: „Mein guter Mann, hör endlich doch mit Schnarchen auf,

du weckst ja alle Toten auf.
Was ist mit dir, du stöhnst ja so?“
Ich frag: „Wo bin ich — sag mir wo?“
Ein Sprung, Licht an — oh welcher

Schreck,

die Geisterwesen — alle weg!
Ihr lieben Leute, ihr glaubt mir's kaum,
das war für mich ein böser Traum.

Die Wunderkuh des Froschwirtes

Grenzwirtshaus bei Bärenndorf lieferte Kalbfleisch für Brambach

So weit wie heute musste man früher von Sachsen aus nicht laufen, um in böhmische Grenzschänken zu kommen. Unmittelbar hinter der Grenze blühte die Gastronomie und das Paschen. Die Hoffmannsmühle am Kaiserhammer, die Grenzschänke bei Untergettengrün, der „Schimmel“, der „Frosch“, das „Preußenhäusl“, das „Furthhäusel“ alle vier rund um Bad Brambach, die Waldschänke bei Wernitzgrün oder das Wirtshaus auf dem Hohen Stein waren fast ausschließlich auf Gäste von der anderen Seite der Grenze eingerichtet und lebten nicht schlecht von ihnen.

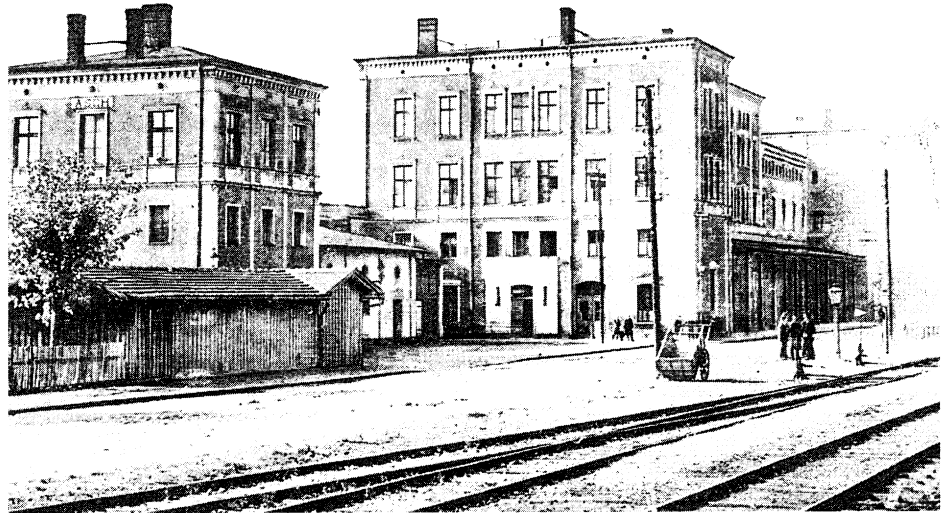
„Der Frosch“ lag im Röthenbachtal und gehörte zur fünf Kilometer entfernten Gemeinde Wernersreuth. Nach Brambach waren es nur drei Kilometer und die Lochmühle von Bärenndorf lag nur einen Steinwurf weit weg. Der Froschwirt Alfred Blechschmidt muss ein ziemliches Schlitzohr gewesen sein, sofern die Paschergeschichte, die man sich von ihm erzählt, mehr Wahrheit und weniger Dichtung ist. Es gibt eben nicht nur Angler- oder Jägerlatein, sondern auch Pascherlatein.

Der Froschwirt hatte eine Kuh und von den k. k.-Behörden in Asch die Erlaubnis, das Kälbchen dieser Kuh jedes Jahr in Brambach dem Fleischer zu verkaufen. Der Weg war nicht nur kürzer, die Bezahlung war auch besser. Von diesem Privileg wussten auch andere böhmische Bauern und so wurde der Kuhstall im Frosch Schauplatz einer wundersamen Vermehrung. Den Gewinn hat man sich wohl geteilt. Doch manchmal kam es vor, dass der Knecht, der das Kalb nach Brambach führte einem Finanzier (Zollstreife) in die Hände lief. Dieser prüfte dann die Papiere und ließ Mensch und Tier laufen. Aber gewissenhafte Streifenbeamte machen immer am Feierabend Aktennotizen über alle Vorkommnisse und Begegnungen.

Nun war es aber eher die Ausnahme, dass man einem Finanzier auf dem Weg über die Grenze begegnete, so dass die Dunkelziffer recht hoch ist. Trotzdem staunte der Zollrevisor nicht schlecht, als er die Berichte seiner Streifenleute eines gesamten Jahres unter die Lupe nahm. „Knecht des Froschwirts bringt das Kalb seiner Kuh nach Brambach zum Fleischer“, war dort mehrfach zu lesen. Genaue Recherchen brachten es an den Tag: Die Kuh des Froschwirtes war ein biologisches Wundertier, sie brachte in einem Jahr vierzehn Kälber zur Welt!

Werner Pöllmann

Asch, Bayerischer Bahnhof



Der Bayerische Bahnhof mit den Bahnsteigen und den Gleisen nach Hof und Eger.



Der Bahnhof mit dem Haupteingang. Im Vordergrund befinden sich die Gleise des „Roßbacher Bockels“. Was sich in dem gegenüber liegenden linken Gebäude genau befand, entzieht sich meiner Kenntnis. Es könnte die Bahnpost gewesen sein, weil am Roßbacher Gleis ein Postkarren auf seine Fracht wartete. Durch den Eingang im Hauptgebäude gelangte man u. a. zu den Wohnungen der Eisenbahner. Um die Ecke war ein Zeitungskiosk, bevor man auf den Haupteingang zur Bahnhofshalle stieß. In der Halle selbst gab es linkerhand die Bahnhofsrestauration, die von der Familie Albert bewirtschaftet wurde, nebenan waren die Fahrkartenschalter. Auf der rechten Seite lag der sog. Revisionsaal. Durch diesen mussten die Reisenden, die von Asch nach Bayern fuhren, oder die aus Bayern kamen. Auf einem langen Pult mussten Taschen oder andere Gepäckstücke aufgelegt werden, die von deutschen und tschechischen Zöllnern stichprobenweise kontrolliert wurden. Folgende Aufschrift wies auf den Revisionsaal hin: „Nach Hof durch den Revisionsaal“ (Do Hofu celni siny). Nach rechts ging es am Bahnhofsgebäude vorbei zu den Güterhallen mit den Verladerrampen und weiter über das Sägewerk Lauer & Weigel zum Schwimmteich.

Fritz Klier

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

Aus Folge 2 des Ascher Rundbriefes vom 24. Jänner 1953:

Ascher Originale

F. Schiller, Asch-Kaplanberg

„O schöne Zeit, o sel'ge Zeit, wie liegst du fern, wie liegst du weit!“ so müsste man heute eigentlich singen. Und dabei geht einem das Herz auf, weit auf. Das ist so beim Lesen der Erinnerungen unseres Landmannes Geyer, das drängt sich so ins Gemüt, wenn man eine Ansicht von Alt-Asch in der Hand hält. Aber nicht nur unsere Gassen und Plätze, unsere Straßen und Parkanlagen, unsere Denkmäler, unsere rauchenden Fabrik-schornsteine und die fleißigen Menschen in den schmucken Häusern, oder die unvergesslichen Schulen unserer Heimat wecken dieses unstillbare Sehnen nach der guten alten Zeit, sondern auch die „grobkörnigen Lebensphilosophen“ unserer Straßen und Gassen, die alten Originale.

Da kommt einer mit einem hochrädigen altmodischen Kinderwagen die Neue Welt heraufgefegt, hinter sich her, kometenhaft, ein Schwanz von johlenen Kindern: *der Sümmerer Karl*. Es ist der „Alteisenphilosoph“! Unzählig seine scharfsinnigen, gesalzenen und gepfefferten, wohlmeinenden und verzwickten, selten reizlosen Interviews, immer in den Kern der Sache zielend. — Aufkreischend flüchtete an einem Samstagmorgen eine Schar Frauen und Mädchen, die beim Ploß in der Steingasse ihre Einkäufe tätigen wollten. Der Grund? Der Sümmerer Karl und sein höchstwahrscheinlich unphilosophisches Interview. Ja, so war er, der Karl! „G(ö)ld shtinkt niat!“ meinte er, wenn er in einem alten Schutthaufen nach Alteisen wühlte. Noch mehr verdiente unser Karl als k. u. k. Ersatzreservist, als er seinem Kameraden, einem wohlhabenden Ascher Industriellen, die Füße kitzeln musste und dafür einen ganzen Gulden bekam; man bedenke: für einmal „Krie-eln“ einen ganzen Gulden! Da stinkt doch das Geld wirklich nicht! Er hat aber auch schon Brezn und Russn auf der „Eisklumpen“ in Asch verkauft; das war in seiner Jugend. Ich glaube auch, dass sich von jenem „Russenhannl“ bis zu der ulkigen Aalgeschichte des letzten Krieges ein roter Faden hinzieht. Der Karl hatte einer glückseligen Aal-empfängerin in Asch in einem eingehenden Referat klargemacht, wie Aale gefangen werden, mit dem Erfolge, dass der schmunzelnde Karl mit dem erbeuteten Aal seiner Behausung am Berg zustrebte. Philosophisch unterstrich auch unser Karl seine Trauer um die verstorbene Gattin: er strich sämtliche Wände seiner Stube mit Ruß an, zum Zeichen der Trauer, der tiefsten Trauer, und saß sonntags immer in Trauerkleidung in den Presbyterstühlen. Nach dem Gottesdienst aber steuerte unser Karl in seinem „Schäißlfrack“ und dem Halbkracher dem Grabe seiner verstorbenen Frau zu, um hier eines seiner markigen Kurzreferate zu halten: „Warst a gouta

Frau, owa gerchat håust me a gnouch!“ Am Heiligabend aber feierte unser Karl auf seine Art Weihnacht: er steckte ein Christbäumchen auf das Grab seiner Ehehälfte und zündete dann an Ort und Stelle die Kerzen an. Und wieder sein kurzes Gedenksätzchen: „Warst a gouta Frau, owa gerchat håust me a gnouch!“

Auf die Photographen war unser Karl oft nicht gut zu sprechen. Da pirschte sich mein Freund Edi mit gezückter Kamera an den Alteisen sammelnden Karl heran. Der Karl richtet sich mit gesträubtem „Schnurrn“ blitzschnell auf und pollert den verdutzten Amateur an: „Heit han se schon an ganzn Toch ma Gsicht fotografiert — öitza fotografiert amal mein A...!“ dreht sich schnell um und hebt seinen Rock hoch. Philosophie des Alteisenphilosophen!

Der Jungfernstieg in Asch zeigt den stärksten Tropfbierkonsumenten unserer Heimat, den *Wastl-Fritz*. Wie ein abgeschnittener Baumstumpf aus den Hainbüschen torkelt er daher! Hinter ihm schäkern ein paar Backfische: „Fritz, gi ma a Schmatz!“ Darauf der Fritz mit geölter Tropfbierkehle: „Dös kånnt deina Saugusehn sua passn!“ Unser Fritz war auch der berühmteste Mime unserer unvergesslichen Fashingszüge. Als Götz von Berlichingen kann man ihn heute noch am vorvor-jährigen Ascher Wandkalender bewundern und als ägyptischer Mumienkönig Tut-anchamon klebt er sicher noch in manchem Ascher Photo-Album.

Ein vermögender Ascher Landmann staffierte unseren Fritz einmal aus, vom Kopf bis zu den Füßen. Er bekam eine Kappe vom Hut-Ludwig, einen funkelneuen Anzug vom Just-Schneider, Fußsocken, Schuhe und Unterwäsche. Elegant sah er aus, der Wastl-Fritz! Und wo hielt er mit den Sachen gleich Nachtquartier? Beim Beckn-Wolf im Pferdestal! Von dem Augenblick an hatte unser Fritz seinen größten Gönner verloren.

In der Fadenschänke ist eitel Lust und Leben: der *blinde Hansl* trägt zu seiner Gitarre heimatliche Schnurren vor. Nun singt er sein bekanntes Hainberglied: „Bin e amal am Hainberch gangã, howe nackãtã Moidlã gfangã...“ Dröhnende Lachsalven beantworten jeden Vers. Aber unser Hansl ist auch galant; denn diese Schnurre gehört nur für Männer-Ohren. Drum fragte er zuerst: „Han Moidla dãu? Han koina Moidlã dãu?“

Während des Ersten Weltkriegs stapfte mit seinen X-Beinen der *Schiller Hännl* durch die Ascher Lazarette und verteilte Gratisnummern einer Parteizeitung; denn unser Hännl war Parteifanatiker geworden. Begrüßte ihn jemand mit „Heil, Hännl!“, so war seine wütende Antwort: das Götzsche Zitat.

Mit einem Korb voll Grünzeug, hauptsächlich Zwiebeln, hausierte die *Schulz Liesl* durch die Gassen. Mit näselnder Stimme bettelte sie dann die Haus-

frauen: „Kaafts ma nea a poa Zwielf o, a poa Zwielf!“ Wehe, wenn dann die Hausfrau ablehnte! Mit einem Ruck riss die Liesl einen Pack Zwiebeln aus dem Korb, donnerte ihn auf den Küchentisch und zog laut schimpfend ab. Mit einem Brocken Brãut, das sie leidenschaftlich gerne aß, konnte man sie wieder besänftigen.

An den *Stasny*, *Nang-Nang* genannt, und an den taubstummen *Lalla* knüpfen sich so manche Kinderzeit-Erinnerungen. Ungemütlich wurde die *Pfaadreeck-Mare*. Wie oft wurde sie von „dean läusn Kinnãn“ geneckt. „Mare, håust 's Haisl vakaaft!“ Mit den unflätigsten Schimpfworten lief sie dann hinter den weglauenden Kindern her und verlor sich in einer Seitengasse.

Bekannt in den Ascher Straßen war der *Gäupel* mit seinem „Trochkorb“ und der alten k. u. k. Mütze.

Der alte *Modrack* mit seinem Gorillagesicht war schon wieder ein unsanfterer Patron. Wenn er irgendwo auftauchte, dann schrien die Buben und Mädchen: „Modrack, hãng de aaf!“ und machten dazu die Gebãrde des Aufhängens. Da war es aber auch Zeit, dass sich dõ „läusn Kinnã au'n Staub macht'n“, denn ein Modrackescher Steinregen prasselte hinterher.

Ein Bild vom lieben *Ritterweiwol* war schon einmal in unserem Rundbrief zu sehen. Dafür wird es Zeit, dass man auch wieder einmal des alten *Kolch-Niegls* gedenkt, der am Lerchenpõhl in einer Höhle wie ein Bãr hauste.

Unser Wettermacher daheim war der *Filler Hansl*. Thermometer und Barometer und all die Meter zum Wettermessen waren völlig überflüssig; denn man brauchte nur unseren Hansl zu fragen: „Hansl, wõi wird 's Weta?“ Da blinzelte er zum Himmel, überlegte lange und dann kam auch prompt seine Wettervorhersage. Auf alle Fälle hat der alte Hansl manchmal das „Weta“ besser angesagt, als unser Wetteronkel im Radio.

Na, liebe Landmãnnin und lieber Landmann, hast Du diese Heimat-Originale so recht einmal an Deinem geistigen Auge vorbeiziehen lassen? Ja? Dann warst Du wieder einmal daheim; daheim in „unna schön Hoiomat!“ Damit es Dir aber nicht gar zu schwer fällt, will ich Dir noch eine Episode erzählen: Da war am Tell einmal ein Turnfest. Und wie da „unna Hermann“ so voller Festesfreude durch die Budenreihen schlendert, da bleibt ihm vor Schreck fast „'s Gschpeile“ weg. Hinter einer Bretterwand grinst ein „groußa Koupf viere, und in dean Vullmougsicht klappt a grãuß Ma(a)l(a)f und zou“. In Wurfweite aber sind „Wettkãmpfer“ postiert, die sich bemühen, mit einem Ball in das auf- und zuklappende Riesenmaul zu treffen. Er tritt näher und bricht in ein schallendes Gelächter aus. Wem gehörten der „grãußa Kuapf mit dean Haifischmata(a)l?“ Dem Wastl-Fritz; er spielte Schießbudenfigur!

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich am 1. Juni zum sechsten Mal in diesem Jahr zu ihrem monatlichen Zusammensein in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Wiederum konnten einige Mitglieder der Gemeinschaft krankheitsbedingt leider nicht an dem Heimatnachmittag teilnehmen. Der Gmoisprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft baldige Genesung.

Wie üblich standen als nächstes die Geburtstage an. Seit dem letzten Zusammensein im Mai konnten ihren Geburtstag Alfred Michel, am 10. 5., den 78., Gisela Baumann am 13. 5., den 79. und Heinrich Hörold gleichfalls am 13. 5., einen halbrunden, den 75., Alfred Heintz am 18. 5., einen runden, den 80., Anneliese Schneider am 22. 5., den 65., Alfred Hein am 23. 5., den 83. und Gmoi-Altsprecher Erich Ludwig am 26. 5., den 89. Geburtstag begehen. Der Gmoisprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein alles Gute vor allem Gesundheit und Wohlergehen auch für die weitere Zeit.

Elli Oho-Gräf leitete mit zwei Liedern zum gemütlichen Teil des Nachmittags über. Und Edi Schindler trug mit Gitarrenbegleitung zwei Couplets vor „Dea Zeppelin“ und „Die Feierwehr“. Eigentlich hätte an diesem Nachmittag das 55-jährige Bestehen der „Rheingau-Ascher“ im Vordergrund stehen müssen, aber man war sich nicht mehr sicher, geschah dies im Mai 1948 oder 1949. Dies zeigt wieder einmal, wenn auf unsere Altvorderen nicht mehr oder nur bedingt zurückgegriffen werden kann, mit ihnen viele Erinnerungen und leider auch Volksgut untergehen. Unser Senior Ernst Gläbel hat uns dann mit seinem Gedicht „40 Jahre Ascher Gmoi am Roi“ und seinen Erinnerungen weiterhelfen können. Die Höhepunkte (September 1948, das Großtreffen der Ascher auf dem Niederwald-Denkmal bei Rüdesheim am Rhein, ausgerichtet von den Rheingau-Aschern; Mai 1963, die 15-Jahr-Feier; Mai 1973, das 25-jährige Gründungsjubiläum; Mai 1988, 40 Jahre Rheingau-Ascher Gmoi; und Mai 1998 in schlichter Form 50 Jahre Ascher Gmoi, bedingt durch verschiedene Umstände. So lauteten die jeweiligen Überschriften in den Ascher Rundbriefen) ließen sich anhand der Ascher Rundbriefe „relativ“ leicht, jedoch „zeitaufwändig“ ermitteln. Zeitaufwändig deshalb, weil man bei der Suche auf viele, viele interessante Ausführungen stößt, die das alte Asch und ihre Menschen vor dem geistigen Auge wieder erstehen lassen. Und so soll in einer Schrift das 55-jährige Geschehen der Ascher im Rheingau und ihrer Gmoi, was hier zeitgerecht aufgezeigt wurde, in Wort und Bild rückschauend festgehalten werden für die Nachfolgenden. Es zeigt sich, dass unsere Enkel vermehrt Interesse an den Wegen die ihre Großeltern und Eltern nach 1945 gehen mussten, finden, Fragen stellen und hinweisen, dass z. B. so Bilder beschriftet werden sollten, dass sie ihnen auch etwas sagen.

Die Taunus-Ascher sollen dabei mit eingebunden werden. Das alte Asch und sein Umland werden in passender Form mit Berücksichtigung finden.

Mit Blick auf das anstehende Pfingstfest, bei dem viele Ascher den Hainberg besuchten und dabei auch den Bismarckturm bestiegen, erlebten wir nochmals die Weiten und Schönheiten unserer Heimat in dem Vortrag „Hainberg-Rundsicht“ von Karl Alberti, vorgetragen von Hermann Richter.

Auch die Unterhaltung kam an diesem Nachmittag nicht zu kurz, die wiederum sehr lebhaft war. Für den musikalischen Rahmen sorgte, wie immer gekonnt und einfühlsam Gerd Engelmann unterstützt von Edi Schindler mit der Gitarre.

Die nächsten Zusammenkünfte der Rheingau-Taunus-Ascher sind am 6. Juli, 7. September und 5. Oktober jeweils am ersten Sonntag des Monats. Im August findet keine Zusammenkunft statt. Beginn jeweils 15.00 Uhr (bis Oktober). Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Aus gegebenem Anlass möchten wir nochmals darauf hinweisen, dass sich der „Rheingauer Hof“ im Ortsteil Winkel befindet. Wenn man aus Richtung Wiesbaden kommt, das westliche Ortsende von Oestrich-Winkel.

Der Zeppelin

Und wer sich nu erinnern koa,
1939 war's, ja war's
dou stäiht halt in da Zeitung drin:
Af Asch dou kint da Zeppelin.
Seln Sunnte war's u des war schäi
s'war Kirwazzeit in Gräi, ja Gräi.
Seln Sunnte war's u des war schäi,
s'war Kirwa grod in Gräi.

Va weit'n häut man kumma säa'n,
as Gschau des war öitz grouß, ja grouß.
Da Michl reißt de Haustür auf
u frägt wos is denn lous?
Da Rot Gorch schreit, ich wia nu wos,
oan Himml hängt a Odlfoß, —
dös wiat doch niat, awäi, awäi,
üwa mein Haus afgäi'n.

U woi döi Motorn grass'lt ham
is allas nea sua g'rennt, ja g'rennt.
Da alt Johann, dea hout sich denkt,
as Feijhaisl brennt.
As Greisch dös is furt ärcha worn,
de Weiwaleit sen angstle worn.
Nou is'a langsam iwegwalzt,
af Söll u in de Pfalz.

Die **Ascher Gmeu München** kann diesmal von einem guten Besuch des Heimatnachmittags am 1. Juni berichten. Vorsteher Fritz Ludwig begrüßte wie immer alle auf das Herzlichste. Sein besonderer Gruß galt seinem alten Schulfreund Gustl Markus mit Gattin aus Wunsiedel.

Anschließend übermittelte er den Dank von Frau Emilie Röhl für die Glückwünsche zu ihrem 90. Geburtstag.

Auf der Geburtstagsliste für Juni stehen: Am 1. 6. Lm. Walter Sabathil, am 3. 6. Frau Margit Czanderl und am 12. 6. Lm. Ernst Huscher. Alle drei Landsleute waren schon seit langer Zeit nicht mehr bei den Gmeunachmittagen. Leider wissen wir den Grund ihres Fernbleibens nicht. Sollte es aus gesundheitlichen Gründen sein, wünschen wir ihnen alles Gute.

Lm. Herbert Uhl brachte dann die lustige Geschichte „Der Fritz am Turnerball“. Ihm schloss sich Frau Gertrud Pschera mit „Der Hamster-Schreck“ an. Beide erhielten viel Beifall. Die verbleibende Zeit verging dann bei lebhafter Unterhaltung wie im Flug.

Wir treffen uns wieder am 6. Juli. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, dass wie immer im August kein Heimatnachmittag stattfindet.
F. L.

Jubiläums-Treffen der ehem. Schülerinnen des Jahrgangs 23 von der Stein- und Angerschule

1983, also vor 20 Jahren, traten nahezu alle 60-jährigen Kameradinnen nach einem reichen Berufsleben in den verdienten Ruhestand. Mit der Erkenntnis, dass es ja nun endlich genügend Freizeit gäbe, wuchs auch der Wunsch, im Heimatbezug wieder gesellschaftlich aufeinander zuzugehen und sich ausgiebig zu treffen, was eben über einen sehr langen Zeitraum kaum möglich war.

Es dauerte im selben Jahr dann auch nur bis Anfang September um eine Adressenliste zu erstellen und schon erfolgt umgehend durch die Kameradinnen Rosl Erdmann, geb. Küß und Elfriede Penzel die Einladung zu einem Wochenend-Beisammensein nach Altenmarkt a. d. Alz im Chiemgau. Weil die Initiative hier von Stein-Schülerinnen ausging, waren mehrheitlich auch nur solche, zum Teil natürlich mit Ehegatten, gekommen. Es hat allen gefallen und Mut gemacht für weitere Unternehmungen! So wurden dann tatsächlich in den zurückliegenden 20 Jahren insgesamt 16 größere und kleinere, aufwändige und schlichtere Jahrgangstreffen veranstaltet; dann umgehend auch gleich zusammen mit den Kameradinnen von der Anger-Schule.

Nun folgte also heuer für die Tage vom 2. bis 5. Juni die Einladung zur 17. Begegnung und Jubiläumsfeier von den Kameradinnen Friedl Gechter, geb. Jäckel aus Nürnberg mit Unterstützung durch Erika Mader, geb. Lang aus Scheinfurt nach der mittelfränkischen ehem. Kreisstadt Hersbruck an der Pegnitz. Nach zwei Jahrzehnten waren dem Ruf auch wieder 19 Freundinnen und sechs Ehemänner, bzw. auch Lebensgefährten, gefolgt und das altrenommierte Hotel „Zum schwarzen Adler“ war ausgebucht und für drei Tage fest in unserer Hand!

Man bedenke, am Montag kamen die Teilnehmerinnen aus Wien, Frankfurt, Wolmirstedt in Sachsen-Anhalt, aus dem Taunus, Breitscheid und Wolfhagen aus dem Hessenland, sowie auch aus Unter- und Oberfranken bis 17 Uhr alle angereist und konnten dann von Friedl Gechter herzlich begrüßt werden. Wiedersehensfreude und erster Austausch waren bekannterweise entsprechend lebhaft und mitten drin konnte dann der unterzeichnete Schreiber den jugendlich geliebten Damen die Glückwünsche zum 80. Geburtstag, welcher nun mal in diesem Jahr fällig ist, entbieten und gleichzeitig allen Anwesenden gratulieren, dass sie an diesem Jubiläums-Treff nach zwei Jahrzehnten immer noch teilnehmen können. In diesem Zusammenhang wurde aber in der Stunde auch der verstorbenen 15

Kameradinnen, auch 14 verstorbenen Ehegatten und der zur Zeit zu Hause befindlichen kranken ehem. Mitschülerinnen — hier mit guten Wünschen zur Besserung — gedacht.

Der Dienstag begann um 10 Uhr mit einer Exkursion durch die historische Innenstadt und die Führung übernahm kein geringerer als der Stadtarchivar und versierte Heimatkundler A. Genz. Hersbruck ist z. B. weit älter als Nürnberg und die Erklärungen zu den alten Gebäuden, wie Schloß, Kirchen, Stadttore, Brunnen und der Handelsstraßen waren ebenso interessant, wie seine Landschaftbeschreibungen während der anschließenden Busfahrt flussabwärts nach Neuhaus, dem Ort Krottensee neben der dortigen Maximiliansgrotte. Diese ist eine interessante Jura-Tropfsteinhöhle. Es war Mittag geworden und im schattigen Waldrestaurant konnte gut gespeist und die Unterhaltung weiter gepflegt werden. Auf der Rückfahrt war dann eine kurze Unterbrechung zu einem Spaziergang im Ort Velden zwischen dem Pegnitz-Fluss und den daneben aufragenden hohen Felsformationen. Die Kaffeepause nicht zu vergessen; sie wurde zu Füßen der weithin im Frankenjura zu sehenden Burg Hohenstein im Ausflugslokal eingenommen. Hier gesellte sich auch noch zur freudigen Überraschung die Kameradin Else Röttsch, geb. Krauthelm mit Gatten Walter und Tochter zu uns — dadurch zählte unsere Gruppe nun 27 heiter gestimmte Personen. Dann folgte die letzte Etappe der Heimfahrt durch das „Sittenbach-Tal“ und am Abend gab es den sogenannten „Festabend“ mit launigen und ersten Vorträgen in alt-heimatlicher Beziehung nach den unumgänglichen Tafelfreuden. Seit dem letzten Treff in Wolfhagen im Jahre 1997 wurde auch erstmals wieder die vervollständigte „Ballade von den (bereits genannten) 17 legendären Treffen der Schülerinnen-Gemeinschaft von Asch des Jahrgangs 23“ zu Gehör gebracht. Auf vielseitigen Wunsch wurde das hausgemachte Poem zur Erinnerung tags darauf auch kopiert und mit heim genommen. (Etliche Exemplare werden auch „Nichtteilnehmerinnen“ nachträglich zugesandt!)

Der Mittwoch-Vormittag stand dann zur freien Verfügung und nach Tisch gab es nochmals eine Gebietsrundfahrt per Bus bis an den Rand der Oberpfalz. Auf schmalen Sträßchen ging es über mittlere bewaldete Berge und tief eingeschnittene Täler, deren Namen sie alle von den sprudelnden Bächen bezogen, die auch die schmucken Franken-Örtchen mit alten sehenswerten Kirchlein und Mühlen, durchqueren. Nach einem letzten Blick auf den „Happauer Stausee“ landeten wir schließlich wieder im Städtchen mit den engen Gassen und der großen Historie, wo wir unseren in Geschichte und Zeitgeschehen gut unterrichteten, begleitenden Führer und den netten Busfahrer verabschiedeten.

Nun hatten wir noch einen unterhaltsamen Abend im Extrazimmer, der mit dem Lied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“ endete. Und schon war es Donnerstag-Morgen mit Abschied und Abreise. Bereits um 8 Uhr brachen die ersten Auto-Reisenden auf und Zug um Zug dann

auch die Bahnfahrer. Ein herzlicher Wunsch „Auf ein gesundes, frohes Wiedersehen“ wurde noch ausgetauscht und von Mittelfranken allen mit nach Hause gegeben! Und wer glaubt, dass dieser Wunsch nicht insgeheim schon mit Zukunftsplänen verwoben wurde, der irrt! Gerne würden wir alle noch eine Gemeinschafts-Reise in die alte Heimat — Ascher- und Egerland — machen!

Wir hatten also wieder ein schönes, gemütliches Gesellschafts-Erlebnis alter Tradition — es gab Kaiserwetter in „hohen Graden“ bis zur letzten Stunde, keinerlei Irritationen, aber allseitige Zufriedenheit. So können wir aus Nürnberg nur hoffen und wünschen, dass alle Beteiligten trotz aufziehender Unwetter am Donnerstag-Nachmittag wohlbehalten heimkamen!

Friedl und Erika, sowie die Chronisten Dolf und Elis Rogier

Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 14. 6. 2003 Herr August Goldschald, Im Mellsig 27 in 60433 Frankfurt/M., Friseurmeister, früher Asch, Karlsgasse.

93. Geburtstag: Am 3. 6. 2003 Frau Hilde Reichenauer geb. Ploß, Uffenheimer Straße 16 in 97199 Ochsenfurt, früher Asch, Egerer Straße 31.

87. Geburtstag: Am 11. 6. 2003 Herr Emanuel Maxa, Dörmesgraben 7 in 34311 Naumburg.

86. Geburtstag: Am 13. 6. 2003 Herr Alfred Wunderlich, Herrnröther-Straße 18 in 63030 Dreieich.

85. Geburtstag: Am 21. 6. 2003 Herr Eduard Plescher, Kaiserstraße 11 in 73760 Ostfildern, früher Asch, Hansknisch-Straße 7. — Am 23. 6. 2003 Frau Margarete Formanek geb. Pfeiffer, Schlesienstraße 2 in 96117 Memmelsdorf, früher Schönbach bei Asch, Schwarzloch 213.

80. Geburtstag: Am 3. 6. 2003 Frau Ilse Heidt geb. Braun, Nürnberger Straße 182 in 91052 Erlangen, früher Asch, Steingasse 60. — Am 9. 6. 2003 Herr Edi Gansmüller, Dr. Buchberger-Straße 12 in 95378 Kemnath-Stadt. — Am 9. 6. 2003 Herr Paul Wunderlich, Goethestraße 10 in 74189 Weinsberg, früher Steinpöhl bei Asch Nr. 165. — Am 25. 6. 2003 Frau Catalina Kneissl geb. Bareuther, Habsburger Allee 102 in 60385 Frankfurt/M., früher Asch, Hauptstraße 42.

75. Geburtstag: Am 1. 6. 2003 Frau Erika Pröbster geb. Frisch, Unghauser Straße 24a in 84489 Burghausen, früher Steinpöhl bei Asch Nr. 299. — Am 3. 6. 2003 Frau Else Häberlein geb. März, Hermann-Jahreis-Straße 1 in 95032 Hof/Saale, früher Steinpöhl bei Asch Nr. 225. — Am 9. 6. 2003 Herr Otto Fischer, Lenzhalde 17 in 73447 Oberkochen, früher Asch, Lindenweg 1801. — Am 13. 6. 2003 Herr Herbert Gräßel, Reuthstraße 5a in 95100 Selb, früher Schönbach bei Asch Nr. 47. —

Am 25. 6. 2003 Herr Walter Dittrich, Ringstraße 37 in 91567 Herrieden, früher Asch, Umlandgasse 10.

65. Geburtstag: Herr Werner Korn-dörfer, Wirthstraße 50 in 95028 Hof, früher Asch, Alleegasse 18.

☆

NIEDERREUTH gratuliert

96. Geburtstag: Frau Ella Wettengel geb. Wölfel (Schaller/Hofmichel). Herzliche Gratulation an unsere diesjährige, älteste Jubilarin.

79. Geburtstag: Frau Elfriede Huster geb. Künzel (Bienermaurer). — Herr Richard Adler (Trafik).

77. Geburtstag: Frau Amanda Röder.

76. Geburtstag: Frau Ernestine Künzel (Schäubl Tine).

An alle ungenannten Jubilare ebenfalls herzliche Gratulation.

Liebe Niederreuther! Es ist bekannt, dass ich seit Jahren die Geburtstage ohne vollständige Adresse an den Rundbrief schicke. Die Adressen sind bekannt. Genauso bekannt sind die Bezeichnungen hinter den Namen. Klarer Fall: Ascher Straße ist die Straße von Niederreuth nach Asch — und nicht die Straße an einen anderen Ort.

Es macht mir keine Freude, wenn bei den Niederreuther Geburtstagen (wie im Mai-Rundbrief) Adressen zu lesen sind.

Seid Ihr nicht zufrieden, sagt es bitte mir, darum bittet Eure Voigtmanns Erika, Telefon 0 61 72 / 45 03 80).

Das Ascher Ländchen im Internet Aus unserem Gästebuch:

Name: Jahn, Stefanie
Land: Sachsen-Anhalt
E-Mail: Sugarillbaby@aol.com

Als erstes möchte ich Ihnen vielen Dank aussprechen, es ist wunderbar, dass es Ihre Seite gibt und wie viele Informationen sie (für Suchende) preisgibt. Es ist faszinierend Geschichte so verfolgen zu können. Nach vielen Gesprächen mit meiner geliebten Oma (geb. Elisabeth Woitzik) über ihre Vergangenheit, spüre ich, wie sehr der Krieg und ihre Flucht, die sie auch nach Asch führte, sie noch heute beschäftigen, während dieser furchtbaren Zeit verlor sie ihre Mutter im Alter von gerade mal 40 Jahren und musste sie als Kind, allein mit ihrer damals 4 Jahre alten Schwester zu Grabe tragen. Ihre Mutter, meine Uroma wurde im Juli 1941 auf dem Zentralfriedhof in Asch beigesetzt. Ihr Name war Gertrud Woitzik, leider finde ich auf ihrer Seite bis auf dessen Nennung keine Informationen zum Zentralfriedhof von Asch. Ich würde mich sehr freuen, hier bald mehr darüber lesen zu können, wenn es möglich ist, schicken Sie mir weitere Informationen über den Zentralfriedhof und eventuellen Verbleib von Kriegsgräbern oder Gräbern aus dieser Zeit. Vielen herzlichen Dank! Ihre Stefanie Jahn

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feidmoching, Kto. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Von Hans Braun, Wolfhagen, 20 Euro als Spende statt Grabblumen für Frau Else Weber/Spartz, 20 Euro als Spende für Grabblumen für Frau Erni Thoma, 20 Euro als Spende für Grabblumen für Herrn Max Martin.

Dank für Geburtstagswünsche: Herbert Ludwig, Kassel 10 Euro — Hilde Hederer, Nürnberg 20 Euro — Gertrud Richter, Bayreuth 15 Euro — Willi Wiedermann, Ochsenhausen 25 Euro — Dr. Dr. Ernst Werner, München 40 Euro — Berta Ludwig, Heidelberg 15 Euro — Else Schott, Bayreuth 20 Euro — Harald Procher, Weinheim 20 Euro — Elfriede Kneißl, Augsburg 15 Euro — Lina Vorhoff, Schwarzenbach 20 Euro — Inge Schaffranietz, Bad Liebenwerda

5 Euro — Helene Steinhauser, Sigmarzell 20 Euro — Ferdinand Künzel, Düsseldorf 25 Euro — Karl Heinz Köhler, Straubing 16 Euro — Wilhelm Schwantner, Frankfurt 20 Euro — Ida Merecek, München 25 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Nassengrub: Im Gedenken an Ernestine Singer, Prosserksa von Julie Winter, Wolfhagen 50 Euro — Im Gedenken an Herrn Max Martin von Emmi Klier, Schönwald 25 Euro — Statt Grabblumen für Freund Max Martin, Backnang von Adolf und Elise Rogier, Nürnberg 25 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Sparkasse Fichtelgebirge 250 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Kurt Heinrich, Marbach 150 Euro — Ilse Cuntz, Friedberg 20 Euro.

Für die Ascher Hütte: Karl Rogler, Kirchheim/Teck, für Geburtstagswünsche 25 Euro — Unbekannt, statt Grabblumen für Ilse Wolfram und Adolf Jaeckl 50 Euro — Walter Ploss, Hof, statt Grabblumen für K. Geyer, Bayreuth 10 Euro — Christa Huebner, Feldkirchen, im Gedenken an Frau Herta Jackl, Hungen 50 Euro — Hans Tauscher, Bad Vilbel für Geburtstagswünsche 50 Euro — Armin Baumgaertel, Gaimersheim, statt Grabblumen für eine gute Freundin Frau Ilse Wolfram, Innsbruck 25 Euro — Herta Ludwig für Geburtstagswünsche 20 Euro — Willy Feig, Glückwunsch zum 70. Geburtstag von Herrn Ludwig Kneiting 100 Euro — Hilde Hederer für Geburtstagswünsche 20 Euro.

Statt Grabblumen für Frau Heddy Adler, Vaterstetten, spendeten: Ruth Roeder 25 Euro; Ludwig und Helga Kneiting, Abensberg 30

Euro; Berta Ludwig 50 Euro; Ilse Furtwängler, Hof 20 Euro.

Statt Grabblumen für Herrn Max Martin, Backnang spendeten: Annemarie Loesch, Stuttgart 20 Euro; Walter und Hildegard Pestel 30 Euro; Ulli und Ilse Krogel, Wolfhagen 30 Euro; Kurt Heinrich, Marbach 25 Euro; Inge Weber, Bruchsal 25 Euro; Anneliese Kindler 10 Euro; Helga Kölz und Hermann Hartig. (Betrag unbekannt)

Statt Grabblumen für Frau Ilse Wolfram, Innsbruck spendeten: Annemarie Loesch, Stuttgart 20 Euro; Margarethe Goetz 20 Euro.

Statt Grabblumen für Herrn Adolf Jäckel, Geretsried spendeten: Annemarie Loesch, Stuttgart 20 Euro; Ilse Rudersdorf, Waldbrunn 50 Euro; Armin Baumgaertel, Gaimersheim 25 Euro; Edith Seidel, Grabenstätt 50 Euro; A. Jäckel, im Gedenken an ihren Ehemann Adolf Jäckel 100 Euro; Hilde Hederer 20 Euro; Rut Roeder 25 Euro; Hildegard Heinrich 20 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Statt Grabblumen für seinen Cousin Otto Fischer von Dr. Erwin Geyer, Wien 100 Euro — Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen 25 Euro — Als Dank für Geburtstagswünsche von Erika Baumgart, Lübeck 15 Euro — Harald Procher, Weinheim 10 Euro — Pfingstspende von Else Schulz, Hoyerswerda 50 Euro — Peter Schläffer, Remagen 8 Euro — Else Richter, Selb 25 Euro — Hermann und Rose Richter, Büttelborn 30 Euro — Helga Wunderlich (biten um Ortsangabe) 2 Euro — Adolf Reinhold, Olching 10 Euro.

★

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem treusorgenden Vater, lieben Schwiegervater und herzenguten Opa

Max Fritz Martin

Träger des Bundesverdienstkreuzes

* 1. 4. 1922 † 3. 5. 2003

Du wirst immer in unseren Gedanken bleiben.

Wir sind stolz auf Dich und glücklich,

dass wir ein langes erfülltes Leben mit Dir verbringen durften.

Du wirst uns fehlen.

Liselotte Martin geb. Jäckel
Dr. Jürgen Martin und Antonie Martin geb. Bumiller
Andreas und Markus Martin
Gabriele Thieg geb. Martin und Peter Thieg

Die Trauerfeier fand am 7. Mai 2003 auf dem Stadtfriedhof Backnang statt.

71522 Backnang, Im Blütengarten 32

Herbert Fenderl

* 16. 11. 1924

† 11. 5. 2003

Heinersreuth, im Mai 2003
früher Asch, Gustav-Adolf-Straße

In stiller Trauer:
Familie Fenderl

Die Beerdigung fand am 14. Mai 2003 auf dem Stadtfriedhof Bayreuth statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G.. Alleinhhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feidmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.